

Trendwende in der Studierneigung?

Die Studien- und Berufswahl von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2000 in Sachsen

Eine empirische Untersuchung
des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus
in Zusammenarbeit mit der
Technischen Universität Dresden

Verfasser:

Prof. Dr. Andrä Wolter

Prof. Dr. Karl Lenz

Dipl.-Soz. Jana Winter

Dresden 2000

Inhaltsverzeichnis

1	ZIEL UND DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG	1
2	DIE ENTWICKLUNG DER STUDIERVEREITSCHAFT	4
3	AUSBILDUNGSENTSCHEIDUNGEN NACH SOZIALEN EINFLUSSFAKTOREN	12
3.1	GESCHLECHT	12
3.2	SOZIALE HERKUNFT.....	14
3.3	REGIONALE HERKUNFT.....	19
3.4	SCHULISCHER LEISTUNGSSTAND	19
3.5	VERGLEICHENDE ANALYSE DER EFFEKTE DER SOZIALEN EINFLUSSFAKTOREN	21
3.6	SOZIALE BARRIEREN DER STUDIENENTSCHEIDUNG	23
4	NORMATIVE ORIENTIERUNGEN ALS EINFLUSSFAKTOREN DER AUSBILDUNGSENTSCHEIDUNG	25
4.1	DIE BEDEUTUNG DER BERUFS- UND BESCHÄFTIGUNGSPERSPEKTIVEN FÜR DIE BERUFS- UND STUDIENENTSCHEIDUNG	25
4.2	DIE BEDEUTUNG DES ABITURS	30
4.3	BERUFSWAHLMOTIVE UND WERTORIENTIERUNGEN	33
5	FACHRICHTUNGEN UND AUSBILDUNGSORTE.....	41
5.1	BRANCHEN DER BERUFSAUSBILDUNG	41
5.2	STUDIENFACH UND STUDIENORT	42
5.3	BERUFSAKADEMIEN.....	47
6	STUDIENVORBEREITUNG UND BERUFSBERATUNG.....	48
7	ZUSAMMENFASSUNG DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE.....	53

ANHANG: FRAGEBOGEN

1 Ziel und Durchführung der Untersuchung

Die 90er Jahren zeichneten sich durch eine geringe Studierneigung der Abiturient/innen in Sachsen wie auch im gesamten Bundesgebiet, in erster Linie aber in den neuen Bundesländern, aus. Die erste Wiederholungsstudie der sächsischen Abiturientenbefragung 1998 stellte im Vergleich zur ersten Befragung im Jahre 1996 nahezu keine Veränderungen in der Studierbereitschaft fest¹. Wie sehen die weiteren Ausbildungspläne zu Beginn des neuen Jahrtausends aus?

Dieser Leitfrage sind wir im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus mit der zweiten Wiederholungsstudie zur Studien- und Berufswahl der Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2000 in Sachsen nachgegangen. In geringfügiger Erweiterung der beiden vorangegangenen Studien möchte die aktuelle Untersuchung vorrangig auf folgende Fragestellungen Antwort geben:

- Welche weiteren Ausbildungswege wollen die angehenden Abiturienten und Abiturientinnen in Sachsen einschlagen? Wie hoch ist insbesondere der Anteil derjenigen, die die Aufnahme einer Berufsausbildung und/oder eines Hochschulstudiums planen?
- Welche sozialen Faktoren - z.B. Geschlecht, soziale Herkunft, Wohnort usw. - wirken sich in welcher Weise auf die Ausbildungsentscheidungen der sächsischen Abiturienten und Abiturientinnen aus?
- Welche Auswirkungen hat die Studienfinanzierung auf den Studierwunsch?
- Worin bestehen die wichtigsten Gründe, Motive und Kriterien für die weiteren Ausbildungswünsche und die damit verbundenen Berufsentscheidungen der sächsischen Abiturienten und Abiturientinnen?
- Auf welche Studienfächer konzentriert sich das Interesse der angehenden Studierenden? Gibt es Hinweise auf ein weiterhin rückläufiges Interesse im Bereich der Ingenieur- und Naturwissenschaften?
- Wie attraktiv ist die sächsische Hochschullandschaft bzw. ein Studium in Sachsen für die sächsischen Abiturienten und Abiturientinnen? Welche Bedeutung haben die Fachhochschulen und die Berufsakademien für die Studienwünsche?

Nunmehr liegen Ergebnisse bereits über einen Zeitraum von vier Jahren vor. Stärker noch als vor zwei Jahren wird es dadurch möglich, die damaligen Ergebnisse in einen Zeitverlauf zu stellen und Entwicklungstrends zu verfolgen. Haben sich die festgestellten Trends fortgesetzt? Wie wirkt sich die anhaltend schwierige Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt auf die Studien- oder Berufswahl der Betroffenen aus? Hat die aktive Studienplatzwerbung sächsischer Hochschulen und der Staats-

¹ Wolter, Andrä/Karl Lenz/Bernhard Wagner (1996): Die Studien und Berufswahl von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 1996 in Sachsen. Eine empirische Untersuchung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dresden, herausgegeben vom Sächsischen Staatsministerium für Kultus. Dresden; Wolter, Andrä/Karl Lenz/Bernhard Wagner (1998), Was kommt nach dem Abitur? - Die Studien- und Berufswahl von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 1998 in Sachsen, herausgegeben vom Sächsischen Staatsministerium für Kultus. Dresden

regierung eine Umkehrung des Trends in die berufliche Ausbildung bewirken können?

Die Grundgesamtheit der Studie erstreckt sich auf alle Absolventen/innen der allgemeinbildenden Gymnasien (12. Klasse), der beruflichen Gymnasien (13. Klasse) sowie der 12. Klasse der Fachoberschulen im Schuljahr 1999/2000 im Freistaat Sachsen. Nicht einbezogen wurden - wie bereits in den beiden vorangegangenen Studien – die Abendgymnasien und die Kollegs sowie die Klassenstufe 12 L (Voll- und Teilzeit) der Fachoberschulen. Die sächsische Abiturientenstudie konzentriert sich damit auf Schüler/innen mit einer bislang ausschließlich schulischen Karriere und fragt danach, wie sich ihr Übergangsverhalten nach dem Abitur gestaltet. Angehende Abiturient/innen, die bereits im Berufsleben waren, wurden nicht einbezogen.

Nach den vorliegenden Angaben befinden sich in den Abschlussklassen der sächsischen allgemeinbildenden Gymnasien, beruflichen Gymnasien sowie Fachoberschulen in diesem Schuljahr 20.464 Schüler und Schülerinnen. Auf die drei Schultypen bezogen ergibt dies folgende Verteilung:

- 17.096 Schüler/innen an 184 allgemeinbildenden Gymnasien,
- 1.658 Schüler/innen an 54 beruflichen Gymnasien,
- 1.710 Schüler/innen an 49 Fachoberschulen.

Für die Stichprobenziehung wurden Schulen nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Es wurde darauf geachtet, dass die drei Schultypen sowie die fünf Regionalschulbezirke (Bautzen, Chemnitz, Dresden, Leipzig und Zwickau) ihrem Anteil entsprechend in der Stichprobe vertreten sind. Befragt werden sollten ca. 10% aller angehenden Abiturient/innen.

Durch eine Zufallsauswahl wurden 25 allgemeinbildende Gymnasien, sechs berufliche Gymnasien und sieben Fachoberschulen ausgewählt. Wie bereits in den vorangegangenen Studien wurden auch dieses Mal an den ausgewählten Schulen alle Abschlussklassen in die Untersuchung einbezogen. Die Auswahl für die Stichprobe umfasste insgesamt 2.471 Schüler/innen. Die Befragung fand im Februar 2000 statt, und ihre Durchführung lag in den Händen der Regionalschulämter. Die Schüler/innen wurden im Klassenraum schriftlich und unter Sicherstellung ihrer Anonymität befragt. Die Teilnahme an der Befragung erfolgte freiwillig. Als Fragebogen verwendeten wir eine leicht modifizierte Fassung des Fragebogens der Studie vom Schuljahr 1997/98. Der Fragebogen beinhaltet 47 Fragen (bzw. 188 Variablen) mit überwiegend standardisierten Antwortvorgaben.

Insgesamt wurden 1.937 Fragebogen an den ausgewählten Schulen ausgefüllt und konnten für die Auswertung verwendet werden. Das entspricht einer Rücklaufquote von 78,4%. Im Vergleich zu den beiden anderen Befragungen ist die Rücklaufquote in diesem Jahr deutlich niedriger ausgefallen. Während sie 1996 noch bei 84,9% und 1998 bei 87,3% lag, reduzierte sie sich in diesem Jahr fast um 10%. Besonders

hoch waren die Ausfälle an den beruflichen Gymnasien. In Zukunft ist es unbedingt notwendig darauf zu achten, dass die Rücklaufquote wieder verbessert wird.

In der Tabelle 1 wird die Grundgesamtheit mit der Stichprobe nach den Schultypen verglichen. Trotz der Ausfälle entspricht der Anteil der Gymnasien an der Stichprobe ziemlich genau der Grundgesamtheit. Verschiebungen gibt es allerdings zwischen den Fachoberschulen und den beruflichen Gymnasien. Aufgrund des schwachen Rücklaufes aus den beruflichen Gymnasien sind diese in der Stichprobe unterrepräsentiert und die Fachoberschulen überrepräsentiert.

Tabelle 1: Vergleich Grundgesamtheit - Stichprobe nach Schultypen

	Prozentverteilung in der Grundgesamtheit	Prozentverteilung in der erzielten Stichprobe
Gymnasien	81,4	82,0
Fachoberschulen	8,3	11,8
Berufliche Gymnasien	10,4	6,3

Die Grundgesamtheit und Stichprobe können auch nach den Regionalschulämtern verglichen werden (vgl. Tabelle 2). Die Verteilung in der Stichprobe stimmt in einem sehr hohen Maße mit der Grundgesamtheit überein.

Tabelle 2: Vergleich Grundgesamtheit - Stichprobe nach Regionalschulämtern in Prozent

	Grundgesamtheit in %	Stichprobe in %
Bautzen	16,3	17,2
Chemnitz	21,2	20,5
Dresden	24,9	25,5
Leipzig	25,0	24,3
Zwickau	12,6	12,4

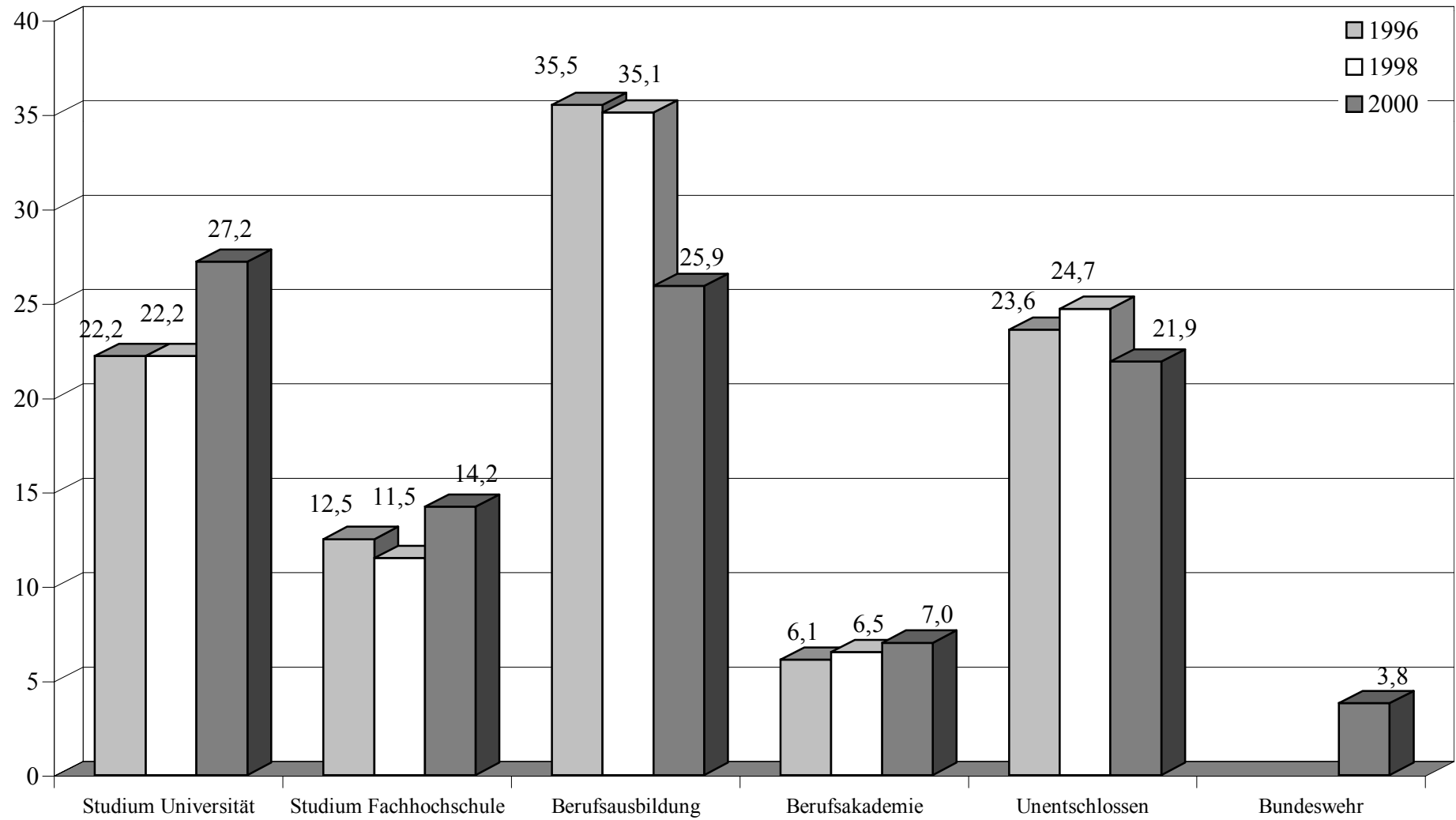
2 Die Entwicklung der Studierbereitschaft

Die Analyse der zum Zeitpunkt der Befragung vorhandenen Ausbildungsabsichten und -pläne der sächsischen Studienberechtigten des Schulentlassungsjahrgangs 2000 zeigt als Hauptergebnis eine im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Befragungen der Studienberechtigtenjahrgänge 1996 und 1998 in diesem Jahr erstmalig deutlich ansteigende Studierneigung und - als Konsequenz dieser Entwicklung - ein abnehmendes Interesse an alternativen Formen der Berufsausbildung. Die Unterschiede zwischen der aktuellen Befragung und den beiden früheren Erhebungen sind so groß, dass sie statistisch eindeutig als Veränderung in den Ausbildungswünschen für die Zeit nach dem Schulabschluss interpretiert werden können.

Die geplanten weiteren Bildungs- und Berufswege der sächsischen Studienberechtigten sollen auf der Grundlage der vorliegenden Befragungsdaten - wie bei den beiden vorangegangenen Untersuchungen - in drei Stufen analysiert werden. Dadurch kann schrittweise zum einen die wahrscheinliche Berufsausbildungsquote und zum anderen die wahrscheinliche Studierquote dieses Studienberechtigtenjahrgangs innerhalb eines Prognosekorridors eingegrenzt werden. Basis ist in allen drei Stufen die Gesamtzahl aller Befragten (1996: n=2.102; 1998: n=2.200; 2000: n=1.937). Die erste Stufe, die Frage nach den wahrscheinlichen Wegen, die von den befragten Schülern und Schülerinnen nach dem Schulabschluss eingeschlagen werden (Frage 2 des Fragebogens), ergibt bei einer geringfügigen Änderung in den Antwortvorgaben (zusätzliche Berücksichtigung der Bundeswehr) im Vergleich der drei Befragungen zunächst folgende Ergebnisse (vgl. Abbildung 1).

- Beide Studienoptionen - an der Universität und an der Fachhochschule - haben gegenüber den vorangegangenen Befragungen zusammen um 8 Prozentpunkte zugenommen. Die Aufnahme eines Universitätsstudiums ist mit 27,2% erstmalig der am häufigsten genannte Ausbildungswunsch nach dem Abitur.
- Das Interesse an einer Berufsausbildung ist um beinahe zehn Prozentpunkte auf 25,9% zurückgegangen, das an einer Ausbildung im Rahmen der Berufsakademie bewegt sich mit 7,0% ungefähr auf dem Niveau der beiden vorangegangenen Befragungen.
- Rückläufig mit ca. drei Prozentpunkten ist ebenfalls der Anteil der zum Befragungszeitpunkt noch unentschlossenen Schüler und Schülerinnen. Auf die neu aufgenommene Antwortvorgabe "Verpflichtung bei der Bundeswehr" sind 3,8% der Antworten entfallen.

Abbildung 1: Geplante Ausbildungswege nach dem Erwerb der Hochschulreife (1. Stufe, in %)



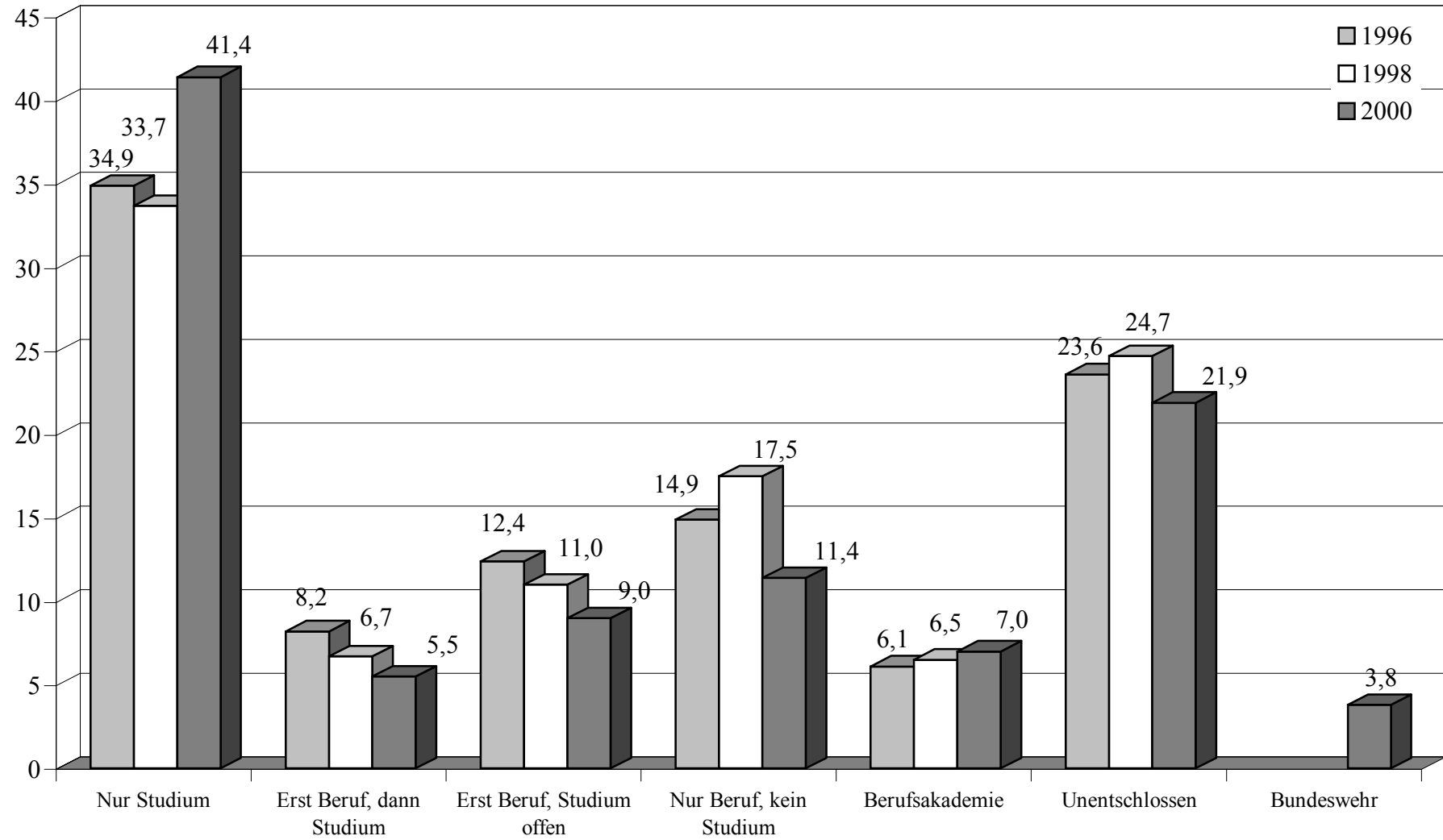
In einem zweiten Schritt kann jetzt die Gruppe derjenigen Personen, die nach dem Schulabschluss eine Berufsausbildung aufnehmen wollen, danach weiter differenziert werden, ob zum derzeitigen Zeitpunkt noch ein Studium nach Beendigung der Berufsausbildung geplant wird oder nicht. Hierzu wird die Frage 10 des Fragebogens herangezogen. Auf dieser Basis können dann - wie bei den bisherigen Befragungen - die typischen weiteren Bildungs- und Berufswege der Studienberechtigten dargestellt werden. Fachhochschul- und Universitätsstudium werden dabei zu einer Kategorie "Studium" zusammengezogen (vgl. Abbildung 2). Es ergeben sich sechs Typen:

- Typ 1: Nur Studium (Fachhochschule oder Universität) geplant
- Typ 2: Beruf und Studium (Doppelqualifikation; Studium nach Berufsausbildung geplant)
- Typ 3: Erst Beruf, Studium ungewiss (Berufsausbildung geplant, Entscheidung über ein anschließendes Studium offen)
- Typ 4: Nur Beruf (Nur Berufsausbildung geplant, zur Zeit keine Studienabsicht)
- Typ 5: Berufsakademie
- Typ 6: Noch unentschlossen/keine Angabe

Auf der zweiten Stufe der Datenaggregation zeigen sich folgende Tendenzen:

- Schlüsselt man diejenigen Befragten, die nach dem Schulabschluss eine Berufsausbildung aufnehmen wollen, nach einer eventuellen späteren Studienabsicht auf, dann zeigt sich, dass 21,3% aus dieser Gruppe (= 5,5% aller Befragten) nach Abschluss ihrer Berufsausbildung noch ein Hochschulstudium fest oder wahrscheinlich vorhaben. Der bereits bei den beiden früheren Befragungen zu beobachtende Rückgang im Anteil dieser sogenannten "Doppelqualifizierer" setzt sich damit fort.
- Gut 44% derjenigen, die eine Berufsausbildung nach dem Abitur aufnehmen wollen (= 11,4% der Gesamtstichprobe), schließen eine Studienaufnahme zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus, und weitere 34,7% (= 9%) sind hinsichtlich einer potentiellen Studienaufnahme noch unentschieden. Aufgrund des insgesamt deutlich geringeren Anteils derjenigen Befragten, die eine Berufsausbildung nach dem Abitur präferieren, fallen diese beiden Werte ebenfalls niedriger aus als in den beiden bisherigen Erhebungen.

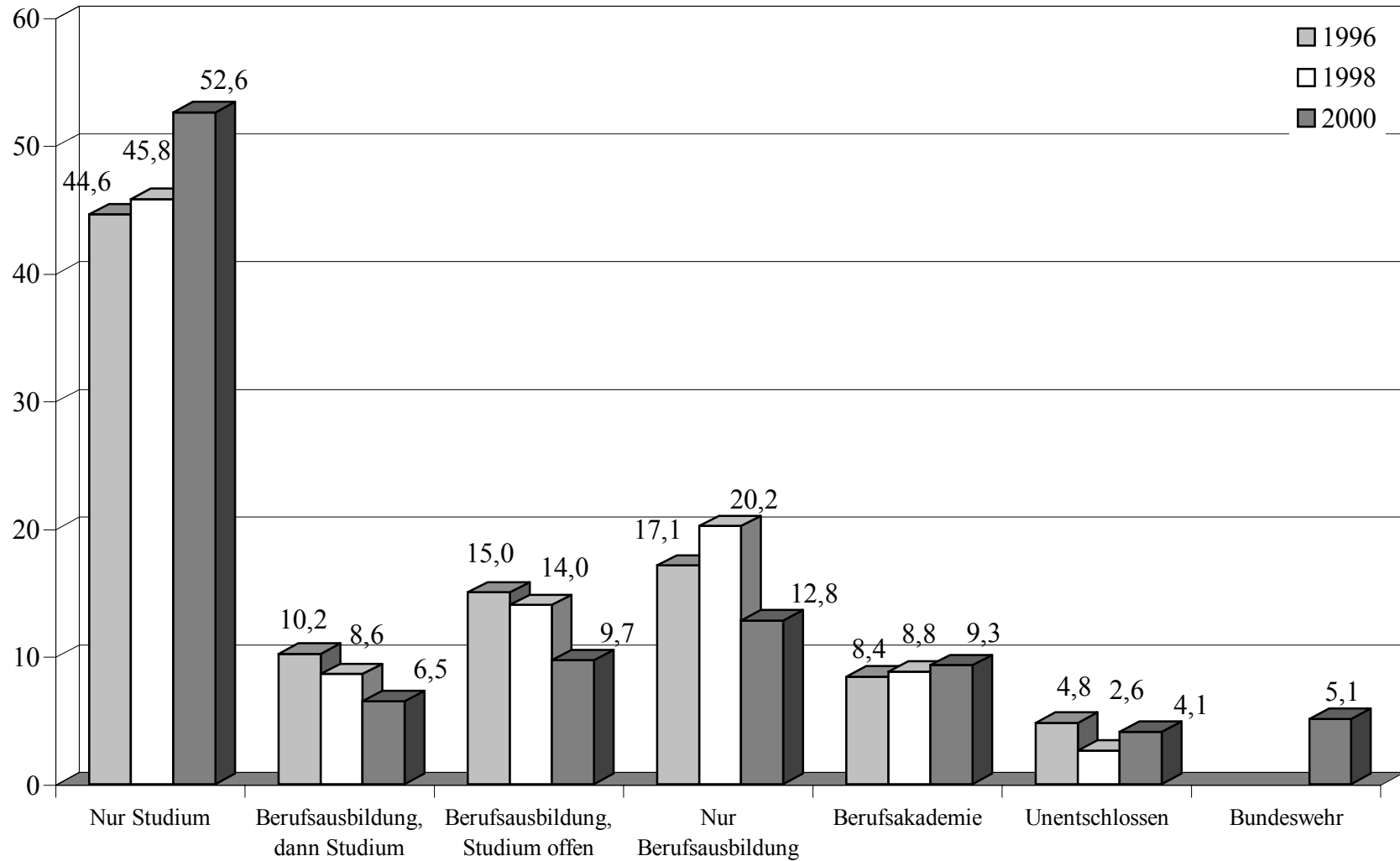
Abbildung 2: Geplante Ausbildungswege nach dem Erwerb der Hochschulreife (2. Stufe; in %)



In einem dritten Schritt kann nunmehr der hohe Anteil der noch unentschlossenen Befragten mithilfe der Frage 3 aus dem Fragebogen nach der von ihnen geäußerten wahrscheinlichen Tendenz entsprechend diesen sechs alternativen Wegen differenziert werden (vgl. Abbildung 3). Unter den Unentschlossenen, die sich einer der alternativen Optionen zuordnen lassen, dominiert mit 55% die Tendenz zur Studienaufnahme, während 22% zu einer Berufsausbildung und weitere 11% zur Berufsakademie neigen. Die Differenzierung der zum Befragungszeitpunkt noch unentschlossenen Befragten nach ihrer wahrscheinlichen Präferenz führt dazu, dass der Anteil der Unentschiedenen auf 4% reduziert wird. Für die verschiedenen Bildungs- und Ausbildungswege nach dem Abitur führt diese Aufspaltung zu folgenden Modifikationen:

- Nach dieser Aufschlüsselung gewinnt das Hochschulstudium als wahrscheinliche Ausbildungsoption noch einmal elf Prozentpunkte hinzu. Von allen Befragten tendieren danach 52,6% zur Aufnahme eines Hochschulstudiums - dies sind fast sieben Prozentpunkte mehr als bei der Befragung aus dem Jahr 1998 bzw. 1996. Von allen Befragten, die - ohne oder nach Berufsausbildung - die Aufnahme eines Studiums beabsichtigen ("Studierwillige"), wollen 60% an einer Universität und 40% an einer Fachhochschule studieren.
- Die verschiedenen beruflichen Ausbildungsoptionen gewinnen ca. sechs und die Berufsakademie zwei Prozentpunkte hinzu. Danach tendieren 6,5% aller Befragten zu einer Berufsausbildung mit anschließendem Studium, für 9,7% ist die Studienoption nach einer Berufsausbildung zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch offen und weitere 12,8% schließen ein Studium nach der Berufsausbildung aus. Der Anteil derjenigen, die eine Ausbildung im Rahmen der Berufsakademie präferieren, beträgt 9,3% und liegt geringfügig höher als in den beiden früheren Erhebungen.
- Auch hier bestätigt sich also eine gegenüber den beiden vorangegangenen Befragungen deutlich angewachsene Studierbereitschaft unter den sächsischen Abiturienten und Abiturientinnen. 59,1% bezeichnen ein Studium als sicher oder wahrscheinlich (unter Einschluss der Doppelqualifizierer). Insgesamt zeichnet sich zwar wie schon in den früheren Befragungen auch für den Studienberechtigtenjahrgang 2000 eine deutliche, aber geringere Neigung zu berufsnahen Ausbildungswegen ab. Dabei hat vor allem die Berufsausbildung erheblich an Attraktivität verloren, das Studium an einer Fachhochschule dagegen leicht gewonnen. Gut 58% aller Befragten tendieren zu einer dieser verschiedenen praxis- oder berufsbezogenen Ausbildungs- oder Studienangebote, während das theorieorientierte Universitätsstudium für 33% (ohne Einschluss der Doppelqualifizierer) die erste Wahl darstellt. Dies ist aber der höchste bisher in Sachsen festgestellte Wert.

Abbildung 3: Geplante Ausbildungswege nach dem Erwerb der Hochschulreife (3. Stufe; in %)



Auf der Grundlage der aggregierten Befragungsdaten kann nunmehr die wahrscheinliche Studier- und Berufsausbildungsquote für den Studienberechtigtenjahrgang 2000 in Sachsen innerhalb eines gewissen Schätzkorridors angegeben werden. Die *Berufsausbildungsquote* ist definiert als der geschätzte Anteil derjenigen Befragten dieses Entlassjahrgangs, die nach dem Schulabschluss eine Berufsausbildung im Rahmen des dualen Systems, einer Berufsfachschule, spezieller Abiturientenlehrgänge (etwa im öffentlichen Dienst oder der Wirtschaft) oder in einer anderen Form aufnehmen werden. Die *Studierquote* ist definiert als derjenige Anteil der Befragten, die voraussichtlich ein Hochschulstudium (Universität oder Fachhochschule) beginnen werden - entweder unmittelbar nach dem Schulabschluss oder zu einem späteren Zeitpunkt. Berufsausbildungsquote und Studierquote repräsentieren nicht unabhängige Teilmengen, sondern überschneiden sich etwa in der Größenordnung, in der ein Teil der Befragten zu einer Doppelqualifizierung durch Berufsausbildung und Hochschulstudium tendiert. In der Berufsausbildungs- und der Studierquote nicht berücksichtigt ist der Anteil derjenigen Befragten, die eine Berufsakademieausbildung ergreifen wollen.

- *Berufsausbildungsquote*: Es ist nach den Befragungsergebnissen damit zu rechnen, dass ungefähr 26 bis 31% der Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2000 die Aufnahme einer Berufsausbildung entweder im dualen System, in einer Berufsfachschule oder anderen Form beabsichtigen. Dies sind die niedrigsten Werte, die wir in Sachsen bislang beobachtet haben.
- *Studierquote*: Die wahrscheinliche Studierquote, bezogen auf die Aufnahme eines Fachhochschul- oder Universitätsstudiums, dürfte für diesen Studienberechtigtenjahrgang in dem Korridor zwischen 61 und 70% liegen. Dies sind die bislang höchsten Werte für Sachsen. Die Studierquote ergibt sich aus den Angaben derjenigen, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein Studium fest planen oder zumindest als wahrscheinlich bezeichnen, sowie einer anteilmäßigen Verrechnung derjenigen, die noch völlig unentschlossen sind. Einbezogen sind auch diejenigen, die bei der Bundeswehr studieren wollen. Zu einem sehr ähnlichen Ergebnis kommt die HIS-Studie zur „Studienfinanzierung und Studierneigung in Sachsen“, die festgestellt hat, dass das Studieninteresse unter den sächsischen Schülern und Schüler/innen in diesem Jahr deutlich größer ausfällt, als dies in den neunziger Jahren der Fall war². HIS prognostiziert eine wahrscheinliche Studierquote zwischen 66 und 70%.

Hinzu kommen etwa 9%, die eine Berufsakademieausbildung anstreben und die ebenfalls als Nachfragepotential auf dem Ausbildungsstellenmarkt auftreten. Berufsausbildungs- und Studierquote sind Schätzgrößen, die sich aus einer Befragung

² F. Durrer/C. Heine (2000): Studienfinanzierung und Studierneigung im Freistaat Sachsen, hrsg. vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Dresden.

über die weiteren Ausbildungsabsichten etwa vier Monate vor dem Schulabschluss ergeben. Es handelt sich dabei um eine Momentaufnahme innerhalb eines längeren und komplexen Entscheidungsprozesses. Zwischen diesen Schätzgrößen und den erfahrungsgemäß erst ca. 6 Jahre später festzustellenden tatsächlichen Studier- und Berufsausbildungsquoten kann sich noch eine ganze Reihe von Veränderungen einstellen. So ist zum Zeitpunkt der Erhebung nicht nur annähernd ein Fünftel der befragten Schulabgänger/innen noch unentschlossen, und nur für insgesamt ebenfalls ein Fünftel steht die Entscheidung bereits so fest, dass sich für diese Personen keine Alternativen mehr stellen. Darüber hinaus steht der Mehrheit der Befragten der "Realitätstest" im Blick auf die vorhandenen Präferenzen angesichts von Zulassungsbeschränkungen an den Hochschulen und ein knappes Angebot an Ausbildungsplätzen erst noch bevor. Zum Zeitpunkt der Befragung stellt sich die Studien- und Berufswahlentscheidung also noch als relativ offen dar. Da sich im Falle einer Nicht-Realisierbarkeit der Ausbildungswünsche die Umorientierungen tendenziell eher zugunsten einer Studienaufnahme auswirken, gibt es gute Gründe für die Annahme, dass die tatsächliche Studierquote eher am oberen Ende des hier prognostizierten Korridors liegen wird.

Weiterhin ist festzuhalten, dass die mit der Studien- und Berufsentscheidung verbundenen Nachfragepotentiale weder auf dem Ausbildungsstellenmarkt noch beim Studienzugang als Jahrgangsguppe geschlossen auftreten. Vielmehr sind die jährliche Nachfrage nach Ausbildungsstellen ebenso wie die nach Studienplätzen Mischgrößen, die sich immer aus mehreren Studienberechtigtenjahrgängen zusammensetzen. Denn der Übergang von der Schule (Gymnasium, Berufsgymnasium, Fachoberschule) entweder in die Berufsausbildung oder in ein Hochschulstudium ist ein Prozess, der sich nicht nur wegen der Kombination mehrerer Ausbildungswege, sondern auch wegen Wehr-/Zivildienst oder anderer für eine Zwischenzeit geplante Aktivitäten über mehrere Jahre erstreckt. So tendieren allein 20% der Befragten, unabhängig von Wehr- oder Zivildienst, zu einer aus verschiedenen persönlichen Gründen aufgeschobenen Aufnahme ihrer Berufsausbildung oder ihres Studiums (Frage 5); hinzu kommen weitere 34%, die zuerst ihren Wehr-/Zivildienst ableisten werden, sowie diejenigen, die mehrere Ausbildungswege nacheinander (Berufsausbildung - Studium) absolvieren wollen. Weniger als die Hälfte dieses Abiturientenjahrgangs - überwiegend die jungen Frauen - wird also unmittelbar nach dem Abitur das Studium aufnehmen.

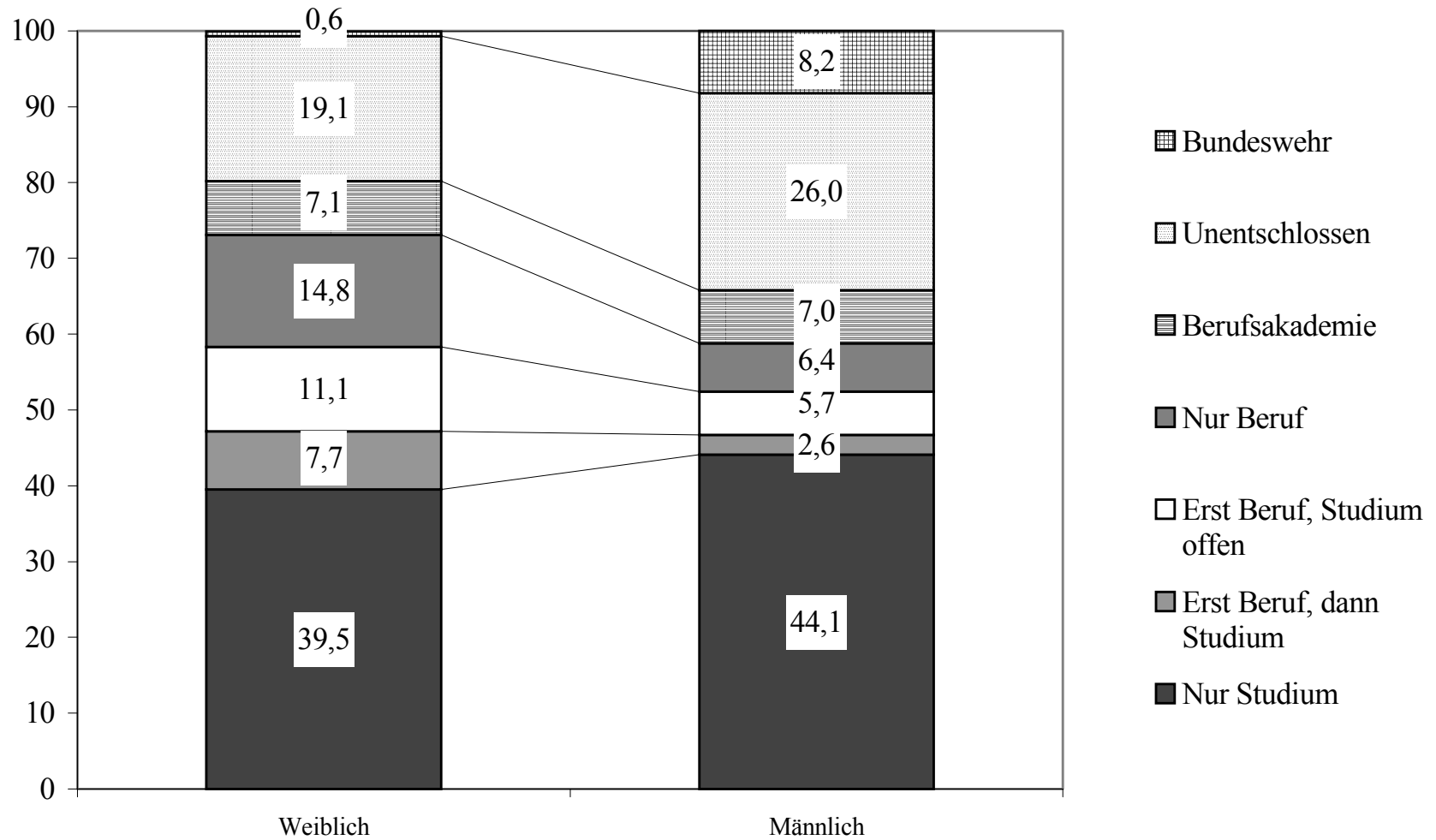
3 Ausbildungsentscheidungen nach sozialen Einflussfaktoren

Wie bereits in den vorangegangenen Studien fragten wir auch hier danach, wie sich die Studierneigung nach dem Geschlecht, der sozialen und regionalen Herkunft differenziert und welche Unterschiede sich zwischen leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Schülern zeigen.

3.1 Geschlecht

- Es sind vor allem die Abiturientinnen, die maßgeblich zum Anstieg der Studierneigung beitragen. Im Vergleich zur Studie 1998 ist bei ihnen die Studierneigung um zehn Prozentpunkte angestiegen. Bei den Abiturienten zeigt sich auch ein Anstieg, jedoch fällt dieser mit fünf Prozentpunkten deutlich geringer aus. Allerdings weisen die Abiturienten (44,1%) weiterhin eine höhere Studierneigung als die Abiturientinnen auf (39,5%), wenngleich der Unterschied deutlich abgenommen hat.
- Ein gutes Drittel der Abiturientinnen möchte im Anschluss an das Abitur eine berufliche Ausbildung beginnen. Im Vergleich zur Studie vor zwei Jahren hat die berufliche Ausbildung bei den jungen Frauen deutlich an Attraktivität verloren (1998 waren es noch 42,1%).
- Einen noch stärkeren Rückgang in der Attraktivität der beruflichen Ausbildung stellt man bei den Abiturienten fest. Nur ca. 15% planen eine berufliche Ausbildung (1998: 24,4%). Immerhin 8,2% sehen eine über die Wehrpflicht hinausgehende berufliche Perspektive bei der Bundeswehr.
- Unverändert zeigt sich ein höherer Anteil an Unentschlossenen bei den männlichen Befragten. Dieser hohe Grad an Unentschlossenheit dürfte sich vor allem daraus ergeben, dass durch den noch anstehenden Wehr- und Ersatzdienst die Entscheidung bei den Männern noch nicht in dem Maße aktuell ist wie bei den Frauen.

Abbildung 4: Ausbildungsentscheidung nach Geschlecht (in %)



3.2 Soziale Herkunft

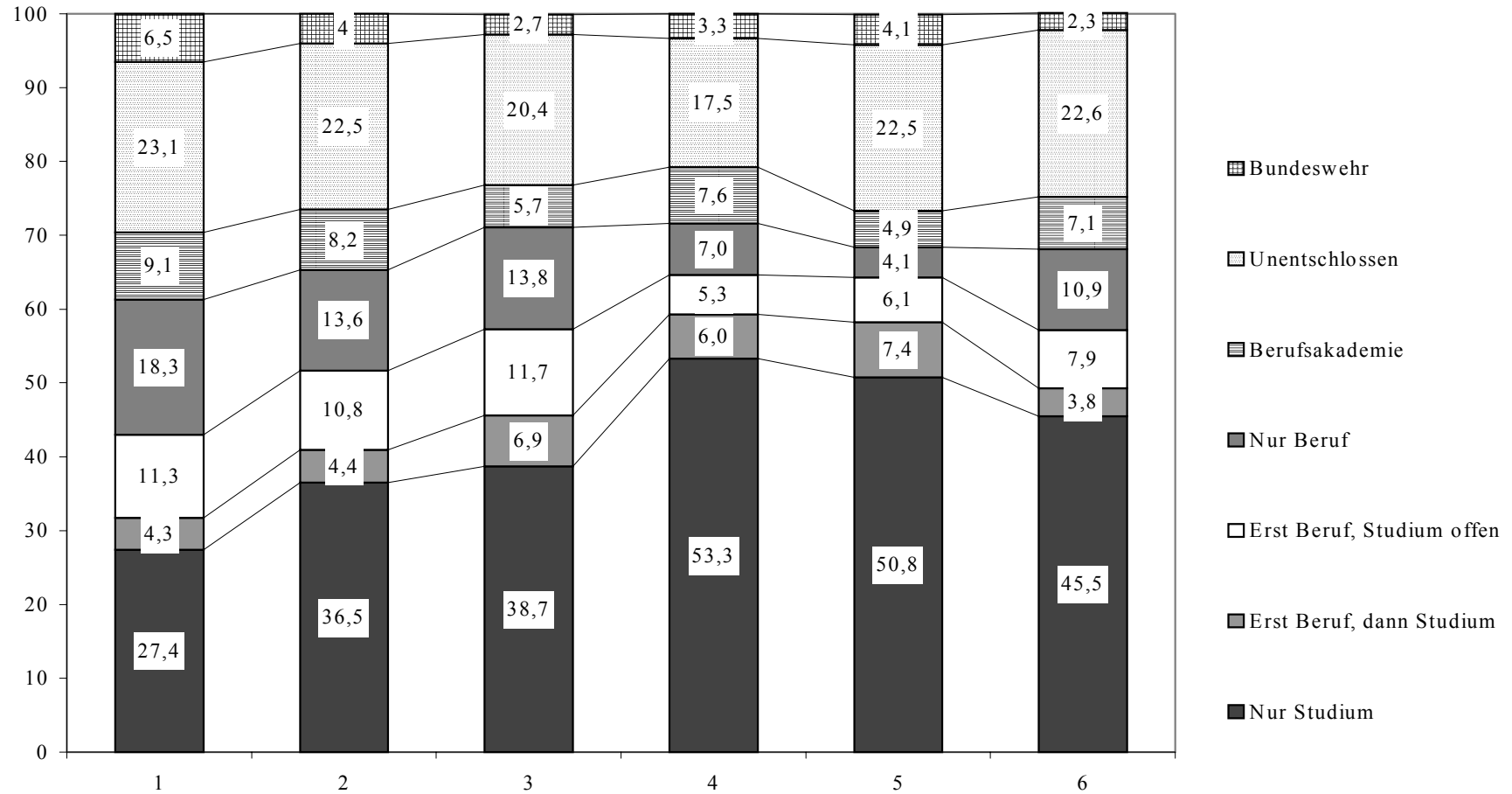
Wie in den beiden Vorstudien haben wir auch diesmal die soziale Herkunft der Abiturient/innen über den Berufsstatus, den Schul- sowie Berufsabschluss beider Elternteile erfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass die größten Unterschiede im weiteren Ausbildungsweg mit dem Berufsstatus und dem Berufsabschluss des Vaters in Verbindung stehen. Aus diesem Grunde werden wir uns im Folgenden auf diese beiden Herkunftsvariablen konzentrieren.

Für den *Berufsstatus des Vaters* werden sechs Statusgruppen unterschieden:

- Statusgruppe 1: Ungelernte und angelernte Arbeiter, Angestellte mit einfacher Tätigkeit
- Statusgruppe 2: Facharbeiter, Vorarbeiter, Meister
- Statusgruppe 3: Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit, Beamte im einfachen und mittleren Dienst
- Statusgruppe 4: Angestellte mit hoch qualifizierter Tätigkeit und Leitungsfunktion, Beamte im gehobenen Dienst
- Statusgruppe 5: Angestellte mit Führungsaufgaben, Beamte im höheren Dienst, akademische/freie Berufe
- Statusgruppe 6: Selbständige

- In allen Statusgruppen zeigt sich ein Anstieg der Studierneigung. Besonders stark fällt dieser Anstieg in der Statusgruppe 2 (Facharbeiter, Vorarbeiter, Meister) mit ca. 12%, in der Statusgruppe 4 (Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion, Beamte im gehobenen Dienst) mit ca. 11% und in der Statusgruppe 6 (Selbständige) mit ca. 10% aus. Nur geringfügig und damit deutlich unterproportional hat sich die Studierneigung in der Statusgruppe 1 (ungelernte/angelernte Arbeiter, Angestellte mit einfacher Tätigkeit) verändert (+2,4%). Durch den starken Anstieg in der Statusgruppe 4 (Angestellte mit hoch qualifizierter Tätigkeit und Leitungsfunktion, Beamte im gehobenen Dienst) weist diese zum ersten Mal die höchste Studierneigung auf, geringfügig vor der Statusgruppe 5 (Angestellte mit Führungsaufgaben, Beamte im höheren Dienst, akademische/freie Berufe).

Abbildung 5: Ausbildungsentscheidung nach Berufsstatus des Vaters (in %)



- 1: Ungelernte und angelernte Arbeiter, Angestellte mit einfacher Tätigkeit
- 2: Facharbeiter, Vorarbeiter, Meister
- 3: Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit, Beamte im einfachen und mittleren Dienst
- 4: Angestellte mit hochqualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion, Beamte im gehobenen Dienst
- 5: Angestellte mit Führungsaufgaben, Beamte im höheren Dienst, akademische / freie Berufe
- 6: Selbständige

- Obwohl sich in der Statusgruppe 1 die Studierneigung nur geringfügig verändert hat, verzeichnet der Wunsch nach einer beruflichen Ausbildung einen erheblichen Rückgang (von 47,9 auf 33,9%). Dagegen hat die Berufsakademie in dieser Statusgruppe einen deutlichen Anstieg zu verzeichnen (von 7,2 auf 9,1%). Zugleich weist diese Statusgruppe den höchsten Anteil von angehenden Zeit- und Berufssoldaten auf (6,5%).
- Einen sehr starken Rückgang in der Attraktivität der beruflichen Ausbildung finden wir auch in der Statusgruppe 2 (von 40,5 auf 28,8%), in der Statusgruppe 4 (von 28,4 auf 18,3%) und in der Statusgruppe 6 (von 31,9 auf 22,6%). Weiterhin ist jedoch die Neigung zu einer beruflichen Ausbildung in der Statusgruppe 1 am höchsten und am niedrigsten in der Statusgruppe 5. Allerdings haben sich die starken Unterschiede aus den vorangegangenen Studien deutlich verringert.

Noch ausgeprägter fallen die Unterschiede aus, wenn man den *Berufsabschluss des Vaters* betrachtet. Die entsprechenden Ergebnisse sind in der Abbildung 6 dargestellt.

- Von den Abiturient/innen, deren Vater einen Hochschulabschluss aufweist, wollen über 61% studieren. Dagegen sind es bei den Abiturient/innen, deren Vater eine Lehre oder einen Facharbeiterabschluß hat, nur ca. 29%.
- Vergleicht man diese Ergebnisse mit der Studie 1998, dann zeigt sich, dass die Studierneigung der Schüler/innen aus Haushalten mit einem Akademiker als Vater deutlich - nämlich um 10% - zugenommen hat, während der Anstieg bei den Abiturient/innen mit einem Vater mit Lehre bzw. Facharbeiterabschluss nur vier Prozent beträgt.
- Während von den Schüler/innen, deren Vater eine Lehre bzw. Facharbeiterabschluss aufweist, ein gutes Drittel zunächst einmal eine Lehre beginnen will, ist es von denen, deren Vater einen akademischen Abschluss besitzt, nur jede/r achte. Auch bei der Berufsakademie zeigen sich bei diesen beiden Gruppen große Unterschiede. Wenn der Vater ein Studium absolviert hat, dann besitzt offensichtlich die Berufsakademie nur eine niedrige Attraktivität.

Abbildung 6: Ausbildungsentscheidung nach Berufsabschluss des Vaters (in %)

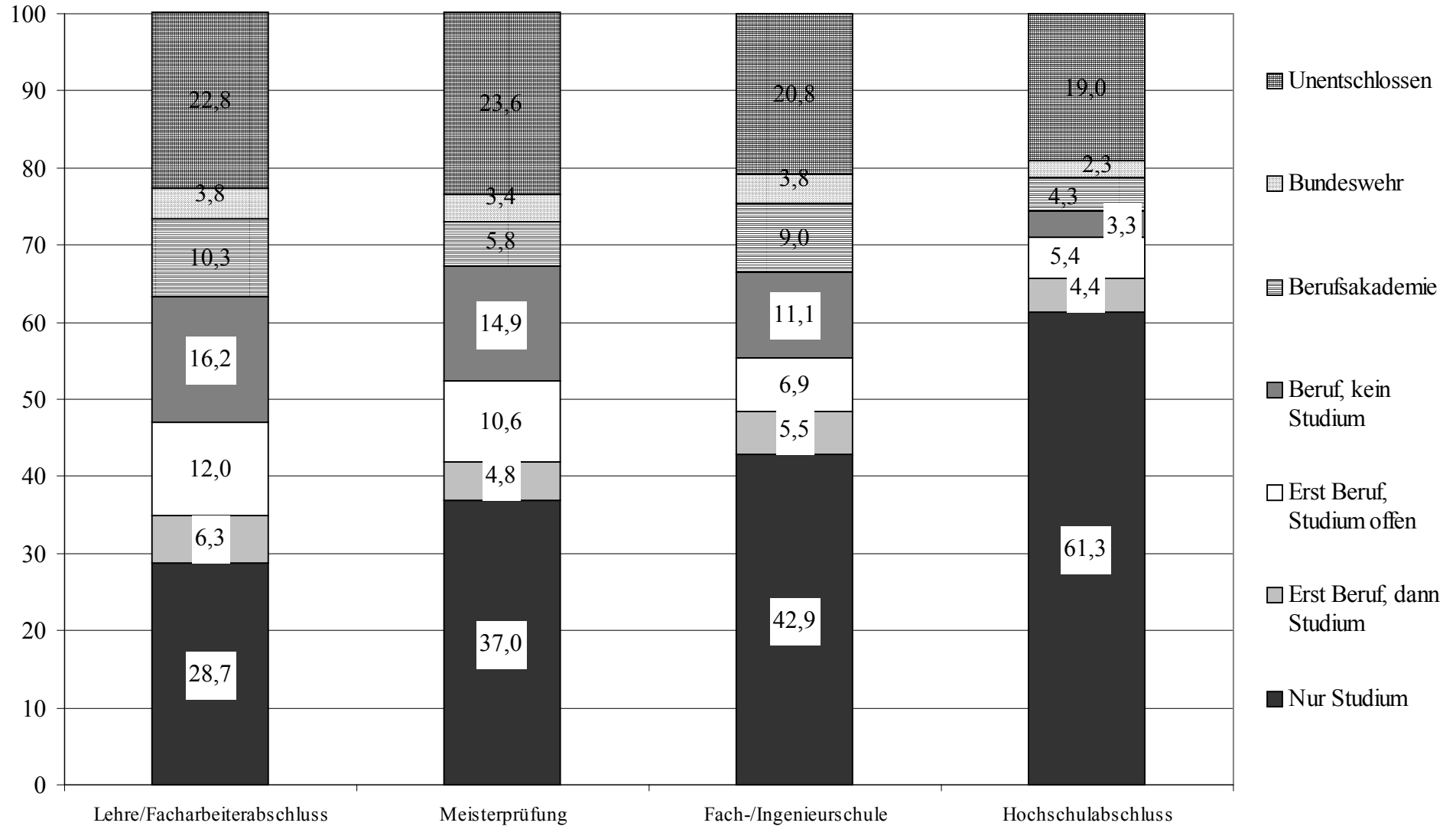
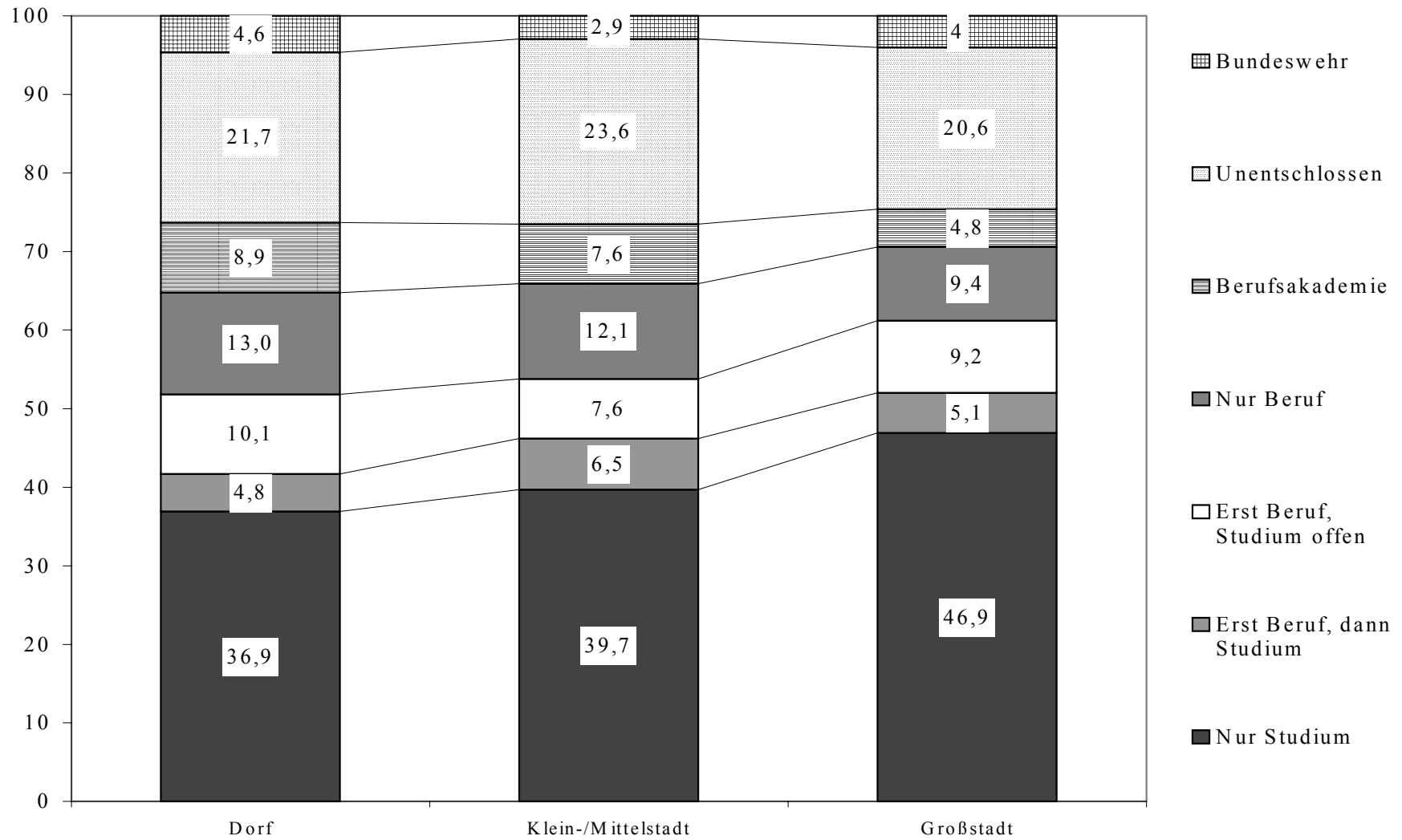


Abbildung 7: Ausbildungsentscheidung nach regionaler Herkunft (in %)



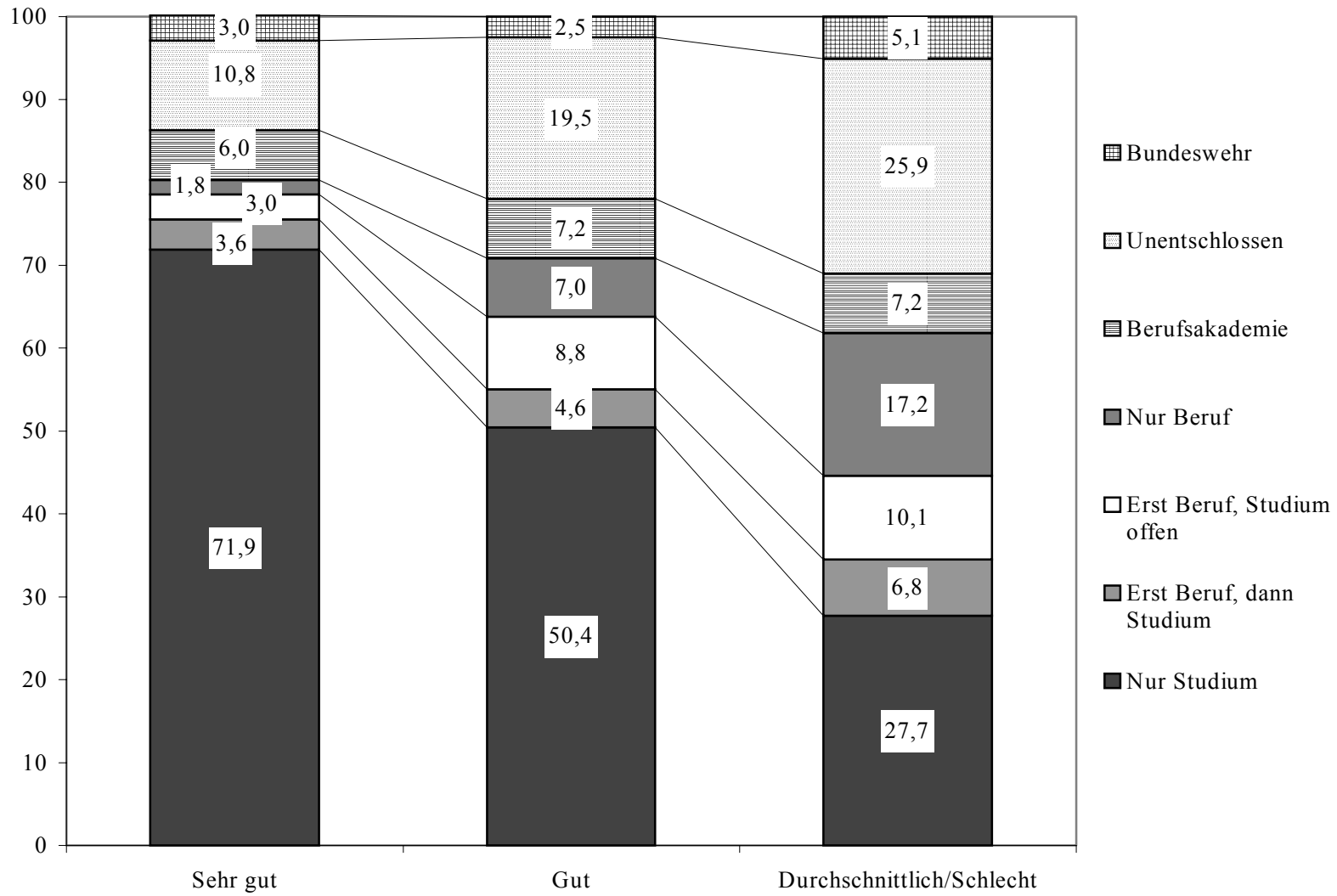
3.3 Regionale Herkunft (vgl. Abbildung 7)

- In allen Herkunftsregionen hat die Studierneigung zugenommen. Besonders stark ist die Zunahme bei den Abiturient/innen aus Klein- und Mittelstädten (+9,4%) sowie aus den Großstädten (+8,8%), unterproportional dagegen bei den Abiturient/innen aus Dörfern (+4,5%).
- Für die Abiturienten/innen aus den Klein- und Mittelstädten hat die berufliche Ausbildung am stärksten an Attraktivität verloren. Einen starken Akzeptanzverlust stellt man auch bei den Abiturient/innen aus den Dörfern fest. Den geringsten Rückgang weisen die Jugendlichen aus den Großstädten auf.
- Eine deutlich stärkere Tendenz zeigt sich bei den Abiturient/innen aus den ländlichen Regionen zu den Berufsakademien, während die Abiturient/innen aus der Großstadt sich weniger häufig als vor zwei Jahren für die Berufsakademie entscheiden.

3.4 Schulischer Leistungsstand (vgl. Abbildung 8)

- 8,7% der befragten Schüler/innen schätzen ihren Leistungsstand als sehr gut ein (1998: 6,1%), 44,2% als gut (1998: 44%) und 47,3% als durchschnittlich bzw. schlecht (1998: 49,7%).
- Unverändert zeigt sich wie bereits in den Studien 1996 und 1998: Je höher der schulische Leistungsstand eingeschätzt wird, desto stärker tendieren die angehenden Abiturient/innen zum Studium. Dass die sehr guten Abiturient/innen studieren wollen, ist inzwischen nahezu eine Selbstverständlichkeit. Für drei Viertel von ihnen steht fest, dass sie im Anschluss an das Abitur ein Studium beginnen. Lediglich 8,4% von ihnen planen eine berufliche Ausbildung.
- Auch bei den guten Schüler/innen ist es mittlerweile mehr als die Hälfte (50,4%), die ihren Ausbildungsweg mit einem Studium fortsetzen will. Hier zeigt sich ein hoher Anteil von noch Unentschlossenen. Jede/r Fünfte und damit um etwa 7% weniger als vor zwei Jahren strebt eine berufliche Ausbildung an.
- Den stärksten Einbruch hat die berufliche Ausbildung bei den durchschnittlichen und unterdurchschnittlichen Schülern aufzuweisen. Nur ein gutes Drittel möchte an das Abitur eine berufliche Ausbildung anschließen und damit um ca. 11% weniger als vor zwei Jahren. Bei dieser Gruppe der Schüler und Schülerinnen findet sich der größte Anteil von Unentschlossenen. Jede/r Vierte weiß noch nicht, wie es nach dem Abitur weitergehen soll.

Abbildung 8: Ausbildungsentscheidung nach schulischem Leistungsstand (in %)



- Während es vor zwei Jahren noch die sehr guten und guten Abiturient/innen waren, die zur Berufsakademie strebten, trifft dies in diesem Jahr nicht mehr zu. Vor allem bei den sehr guten Schüler/innen haben die Berufsakademien an Attraktivität verloren (-2,4%). Zugleich möchten immer mehr von den durchschnittlichen oder unterdurchschnittlichen Schüler/innen ihren Ausbildungsweg an Berufsakademien fortsetzen (+2,4%). Für diese Schüler ist auch die Bundeswehr am attraktivsten.
- Unabhängig vom selbst eingeschätzten Leistungsstand der Schüler und Schülerinnen zeigt sich ein Anstieg der Studierneigung in allen Gruppen, wenn auch unterschiedlich stark. Am stärksten ausgeprägt ist dieser bei den sehr guten (+8,7%) und bei den guten Schüler/innen (+9,7%).

3.5 Vergleichende Analyse der Effekte der sozialen Einflussfaktoren

Im weiteren soll der Frage nachgegangen werden, welche der sozialen Einflussfaktoren den stärksten Effekt auf die Studierneigung ausübt. Zu diesem Zweck beziehen wir uns auf die Stufe 3 des Übergangsverhaltens und fassen unter Studierneigung sowohl diejenigen zusammen, die sofort studieren wollen, diejenigen, die zunächst eine Ausbildung anstreben und dann studieren wollen, sowie diejenigen, die bei oder nach der Bundeswehr ein Studium absolvieren wollen. Insgesamt liegt die Studierneigung – wie im Teil 2 ausgeführt - bei 61%. Damit die Subgruppen nicht zu klein werden, dichotomisieren wir alle Einflussfaktoren (auf zwei Ausprägungen). Bei der sozialen Herkunft wählen wir nur den Berufsabschluss aus, wobei wir nicht nur den väterlichen, sondern den Abschluss – sofern vorhanden – beider Elternteile berücksichtigen. Wir unterscheiden hier zwischen Abiturient/innen aus Akademikerhaushalten (mindestens ein Elternteil hat einen Hochschulabschluss) und aus Nichtakademikerhaushalten. Dieses Vorgehen führt zu den folgenden Ergebnissen:

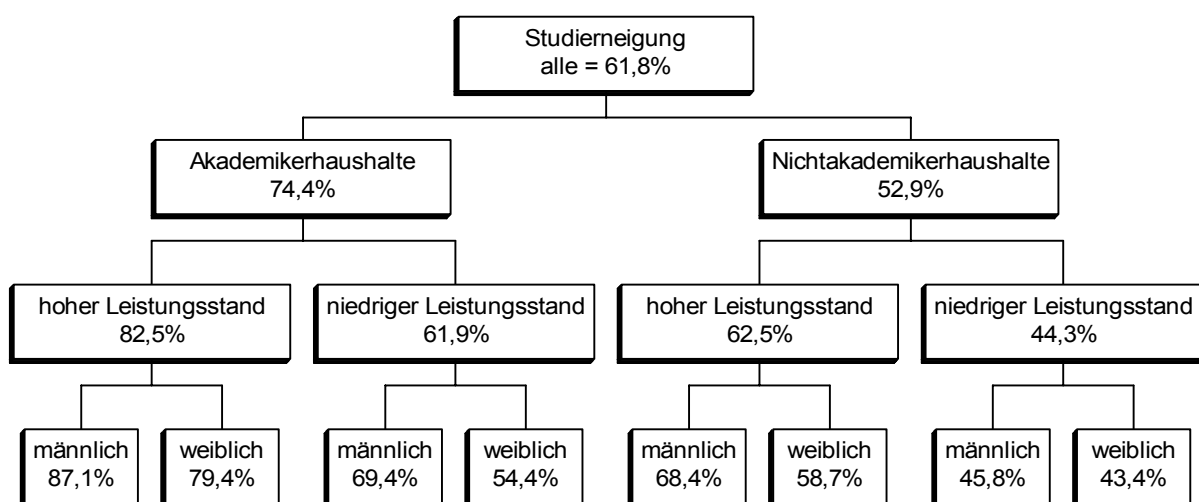
- Den stärksten Effekt auf die Studierneigung übt der Akademikerstatus der Eltern aus. Drei von vier Abiturient/innen, von denen zumindest ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, wollen studieren.
- Sehr hoch ist auch der Effekt, der vom Leistungsstand der Abiturient/innen ausgeht. Fasst man die sehr guten und guten Schüler/innen zusammen, dann wollen aus dieser Subgruppe 72% gleich oder später studieren.
- Einen deutlichen Effekt auf die Studierneigung übt auch das Geschlecht aus. Zwei Drittel der männlichen Abiturienten - und damit ca. 7% mehr als bei den Frauen - haben die Absicht zu studieren.

Diese Variablen wirken nicht nur einzeln, sondern auch kombiniert auf die Studierneigung ein. Aus diesem Grunde sollen in einem zweiten Schritt nun diese gemein-

samen Effekte betrachtet werden. Aus Gründen der besseren Verständlichkeit verwenden wir auch hier eine deskriptive Statistik:

- Nimmt man die beiden stärksten Variablen, den Hochschulabschluss der Eltern und den Leistungsstand zusammen, dann zeigt sich, dass sich bei den Abiturient/innen aus einem Akademikerhaushalt mit hohem schulischen Leistungsstand (sehr gut und gut zusammengefasst) die Studierneigung auf 82,5% erhöht. Am niedrigsten ist sie bei den Abiturienten, die nicht aus einem Akademikerhaushalt stammen und deren schulischer Leistungsstand niedrig ist.
- Die Kombination Berufsausbildung der Eltern und Geschlecht hat zwar auch gemeinsam verstärkende Effekte, die aber weniger stark ausfallen. Hier zeigt sich, dass Abiturienten aus einem Akademikerhaushalt die höchste Studierneigung haben, sie wollen zu knapp 80% studieren. Die geringste weisen Abiturientinnen aus einem Nichtakademikerhaushalt auf, sie wollen nur zu etwas über 50% ein Studium aufnehmen.
- Noch stärker fällt die Studierneigung aus, wenn man alle drei zentralen Einflussfaktoren zueinander in Beziehung setzt (vgl. Abbildung 9). Nimmt man den Berufsabschluss der Eltern, den Leistungsstand und das Geschlecht zusammen, dann zeigt sich, dass die Abiturienten aus einem Akademikerhaushalt mit einem hohen Leistungsstand die höchste Studierneigung haben. Sie wollen zu 87% ein Studium aufnehmen. Am niedrigsten ist die Studierneigung von Abiturientinnen aus einem Nichtakademikerhaushalt mit niedrigem Leistungsstand. Hier beträgt die Studierneigung nur gut 43%.

Abbildung 9: Studierneigung nach Subgruppen



3.6 Soziale Barrieren der Studienentscheidung

Zu den sozialen Bedingungen, die die Entscheidungsalternative zwischen Berufsausbildung und Hochschulstudium beeinflussen können, zählen auch die unterschiedlichen Ausbildungskosten und die Finanzierung eines - potentiellen - Studiums. Aus diesem Grunde ist - teilweise in Anlehnung an die HIS-Studie zur Studienfinanzierung und Studierneigung in Sachsen³ - der Fragebogen der vorliegenden Untersuchung um vier Fragen erweitert worden, die diese Aspekte ansprechen. Es handelt sich dabei um die Frage,

- ob die Kosten des Studiums einen Einfluss auf die Entscheidung für oder gegen ein Studium haben (Frage 6),
- nach den Gründen, kein Studium aufzunehmen, in der auch einige Antwortvorgaben die Finanzierung des Studiums thematisieren (Frage 13),
- nach der Vorinformation über die Studienfinanzierung (Frage 32) sowie
- nach den wahrscheinlichen finanziellen Quellen eines Studiums (Frage 33).

Folgende Ergebnisse sind hervorzuheben:

- Die Frage, ob die Kosten eines Studiums einen Einfluss auf eine positive oder negative Studienentscheidung haben, ergibt nur geringfügig voneinander abweichende Häufigkeiten für die beiden Alternativen "hat Einfluss" und "hat keinen Einfluss". Danach sagen 35,3% der befragten Schüler und Schülerinnen, dass die Kosten eines Studiums einen großen oder sehr großen Einfluss auf die Studienentscheidung haben, für 41,4% hat diese Frage dagegen gar keinen oder nur geringen Einfluss. Zwischen den Studienkosten, der sozialen Herkunft und den weiteren Ausbildungsplänen bestehen Zusammenhänge in der erwarteten Richtung. Diejenigen Befragten, bei denen die Studienkosten keinen Einfluss auf die Studienentscheidung ausüben und die deshalb auch deutlich häufiger eine Studienaufnahme planen, kommen eher aus den begünstigteren sozialen Herkunftsgruppen, insbesondere den Statusgruppen 4, 5 und 6. Umgekehrt haben die Studienkosten für die Befragten aus den unteren Statusgruppen eine deutlich größere Bedeutung, weshalb sie häufiger auf ein Studium verzichten und eine Berufsausbildung anstreben.

³

F. Durrer/C. Heine (2000): Studienfinanzierung und Studierneigung im Freistaat Sachsen, hrsg. vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Dresden

- Unter den Motiven, kein Studium anzustreben, spielen direkte oder indirekte finanzielle Hindernisse zwar auch eine wichtige Rolle, ebenso wichtig sind aber solche Gründe, die mit den vorhandenen beruflichen Interessen und Präferenzen zusammenhängen. Zu den eher indirekten finanziellen Gründen gegen eine Studienentscheidung gehört sicher das mit 73% mit großem Abstand von den potentiellen "Studienverzichtlern" am häufigsten genannte Motiv, schnell eigenes Geld zu verdienen. Zu den indirekten Gründen zählt auch die lange Studiendauer, die von 47% als wichtiges Hindernis angeführt worden ist und in der Rangfolge der Antworten an dritter Stelle liegt. Eine größere Präferenz für eine praktische Tätigkeit (58%) sowie ein Berufswunsch, für den kein Studium erforderlich ist (42%), stellen dagegen wichtige interessenorientierte Gründe dar, die an zweiter und vierter Stelle in der Antworthäufigkeit kommen. Mit den fehlenden finanziellen Voraussetzungen wird von 31% dann auch eine direkt wirksame soziale Barriere als Grund für einen Studienverzicht genannt. Aber auch Leistungsgründe - zu hohe Leistungsanforderungen im Studium oder eine fehlende Studieneignung - werden von ungefähr jedem fünften Befragten als Grund für einen Studienverzicht angeführt. Nicht sonderlich überraschend ist, dass diejenigen Vorgaben, die direkt finanzielle Hürden der Studienaufnahme oder eher indirekt die finanziellen Vorteile einer Berufsausbildung hervorheben, von denjenigen Befragten, die aus Elternhäusern mit niedrigerem Sozialstatus (und vermutlich geringeren finanziellen Verfügungsmöglichkeiten) kommen, häufiger genannt worden sind als von den Befragten aus Familien mit höherem Sozialstatus.
- Der Informationsstand der befragten Schüler und Schülerinnen, soweit sie eine Studienabsicht verfolgen, hinsichtlich der Studienfinanzierung scheint nach den Befragungsergebnissen noch nicht sehr weit zu sein. Gut 37% der Befragten mit Studierinteresse geben an, sich bereits mit der Frage der Finanzierung ihres Studiums beschäftigt zu haben, darunter aber nur 10% intensiver. Auf der anderen Seite sagen aber 62%, sich bislang nur etwas, weniger oder noch gar nicht mit dieser Frage befasst zu haben. Unter den wahrscheinlichen finanziellen Quellen dominieren eindeutig drei Finanzierungsformen: an erster Stelle die Eltern, von 78% der Studierwilligen genannt, an zweiter Stelle der eigene Verdienst vor oder während des Studiums (67%), gefolgt vom Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG), das 53% genannt haben. Erwartungsgemäß differenziert die wahrscheinliche Inanspruchnahme des BAföG mit einem Unterschied von mehr als 30 Prozentpunkten zwischen der Statusgruppe 1 und der Statusgruppe 5 am schärfsten zwischen den sozialen Herkunftsgruppen. Die Bedeutung der familiären Unterstützung und des eigenen Verdienstes streut dagegen relativ wenig oder gar nicht zwischen den sozialen Herkunftsgruppen, d.h. diese Formen der Studienfinanzierung sind in allen sozialen Gruppen von annähernd gleich großer Bedeutung.

4 Normative Orientierungen als Einflussfaktoren der Ausbildungsentscheidung

Neben den im vorangegangenen Abschnitt dargestellten sozialen Merkmalen hängen die Ausbildungsentscheidungen der angehenden Studienberechtigten auch von bestimmten subjektiven Einschätzungen, Präferenzen und Bewertungen ab. Im Einzelnen werden in diesem Abschnitt näher betrachtet:

- Die wahrgenommenen Berufs- und Beschäftigungschancen, die mit der Ausbildungsentscheidung und der damit verbundenen Berufswahl einhergehen (Abschnitt 4.1),
- die Bedeutung, die aus der Sicht der befragten Schüler und Schülerinnen dem Abitur zugeschrieben wird (Abschnitt 4.2) und
- die Motive der Studien- und Berufswahl und die individuellen Wertorientierungen der Schüler und Schülerinnen (Abschnitt 4.3). In diesen Zusammenhang werden zudem die sozialen Einflussfaktoren (Geschlecht, soziale Herkunft, schulischer Leistungsstand) mit den normativen Orientierungen so verknüpft, dass anhand dieser Merkmale diejenigen Gruppen identifiziert werden können, die eine besonders hohe bzw. eine besonders niedrige Studierbereitschaft aufweisen.

4.1 Die Bedeutung der Berufs- und Beschäftigungsperspektiven für die Berufs- und Studienentscheidung

Hierfür können aus der Befragung mehrere Indikatoren herangezogen werden:

- die Einschätzung, ob man mit einer Berufsausbildung (und beruflicher Weiterbildung) die gleichen Berufschancen hat wie mit einem Studienabschluss (Frage 14),
- die Einschätzung der späteren Berufsaussichten für Hochschulabsolventen bzw. Absolventen beruflicher Ausbildungswege (ohne Studium) generell und im gewählten Studienfach bzw. Berufsfeld (Frage 15),
- die Frage nach der Gewichtung der Berufschancen als Entscheidungskriterium für die Wahl des weiteren Weges (Frage 16) sowie
- die Frage nach eventuellen Entscheidungsalternativen (Frage 17).

Im Einzelnen zeigen diese Indikatoren im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Erhebungen folgende Tendenzen:

- Bereits in den beiden Erhebungen aus den Jahren 1996 und 1998 zeigte sich eine deutliche Skepsis der Befragten hinsichtlich der Gleichwertigkeit der Berufs- und Beschäftigungschancen zwischen Berufsausbildung (mit Weiterbildung)

und einem Hochschulstudium. Diese eher skeptische Einschätzung hat sich in der aktuellen Befragung deutlich verstärkt. Inzwischen glauben nur noch 25,8% der Befragten daran, dass die beruflichen Chancen ohne Studium voll und ganz oder doch wenigstens annähernd denjenigen Chancen entsprechen, die ein/e Hochschulabsolvent/in hat. 1998 sind dies noch 29,9% gewesen, 1996 sogar noch 32,8%. Auch die mittlere Kategorie (teils/teils) hat im Zeitverlauf abgenommen - von 39% (1998) bzw. 36,2% (1996) auf 35,0% (2000). Dagegen hat die Anzahl derjenigen, die sich hinsichtlich der Gleichwertigkeit zwischen Berufsausbildung und Studium skeptisch äußern, erheblich zugenommen - von 31 bzw. 30% (1996 bzw. 1998) auf 39,2% in der aktuellen Befragung. Das Vertrauen in die Gleichwertigkeit der Berufschancen zwischen Studium und beruflicher Bildung, das schon in den vorangegangenen Befragungen nicht sehr ausgeprägt war, hat sich also im Zeitverlauf noch weiter vermindert; beinahe drei Viertel aller Befragten glauben nicht an diese Verheißung. Dies gilt selbst für mehr als die Hälfte derjenigen Befragten, die nach dem Schulabschluss eine Berufsausbildung aufnehmen wollen.

- Diese für die Attraktivität der beruflichen Bildung unter den Studienberechtigten eher ungünstige Entwicklung steht im Einklang mit der deutlich angestiegenen Studierbereitschaft in der jüngsten Erhebung. Dies ist insofern nicht überraschend, als in der vorliegenden Untersuchung ebenso wie in den beiden früheren Erhebungen ein direkter Zusammenhang zwischen den Ausbildungsplänen der Befragten und deren Einschätzung der "Chancengleichheit" zwischen Berufsausbildung und Hochschulstudium besteht (vgl. Abb. 10). Wer davon nicht überzeugt ist, tendiert in einem höherem Maße zum Studium, während umgekehrt diejenigen, die an eine - zumindest gewisse - Gleichwertigkeit der Chancen glauben, in einem deutlich größerem Umfang tatsächlich auch eine Berufsausbildung aufnehmen wollen.

Abbildung 10: Gleiche Berufschancen mit Berufsausbildung und Studium? (in %)

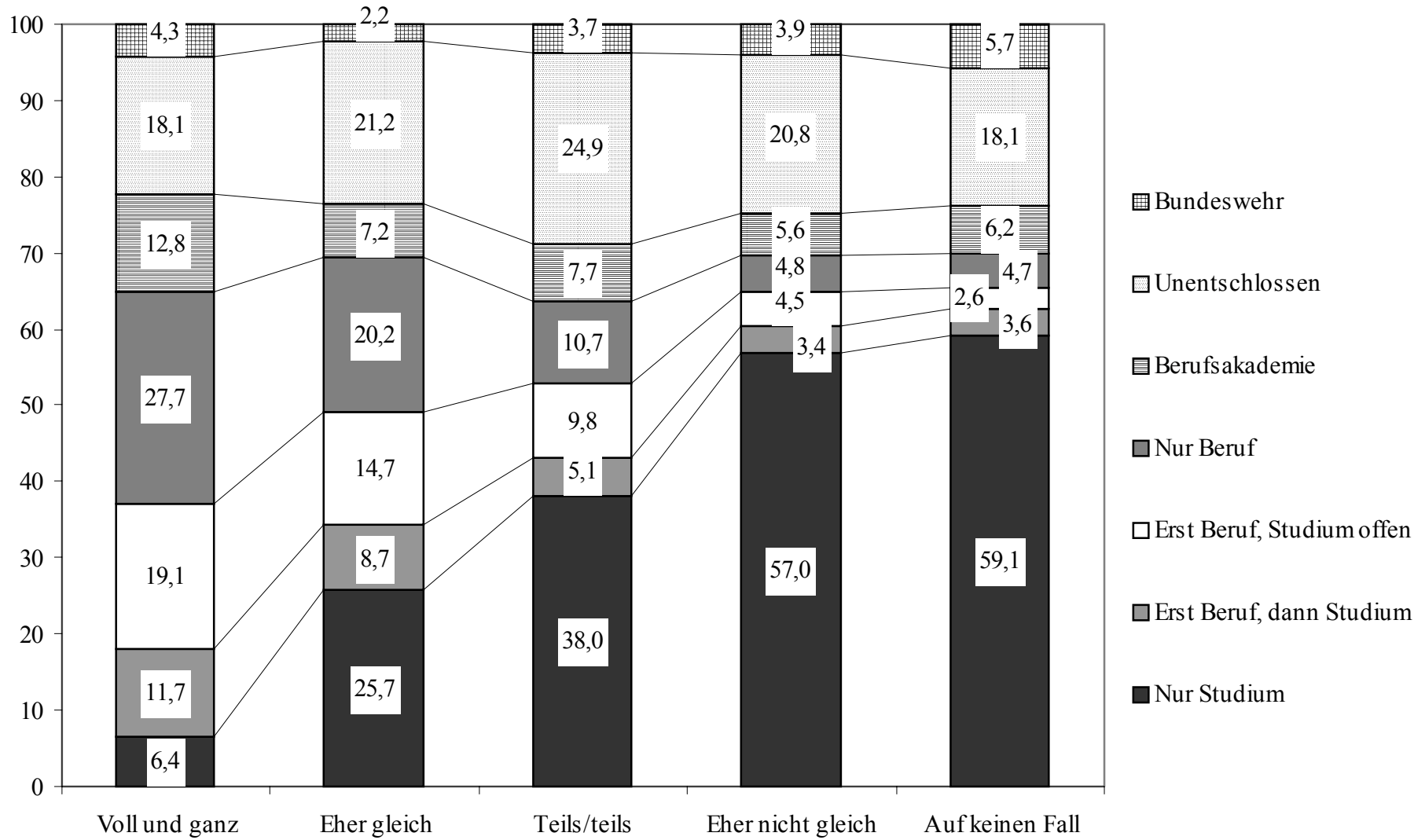
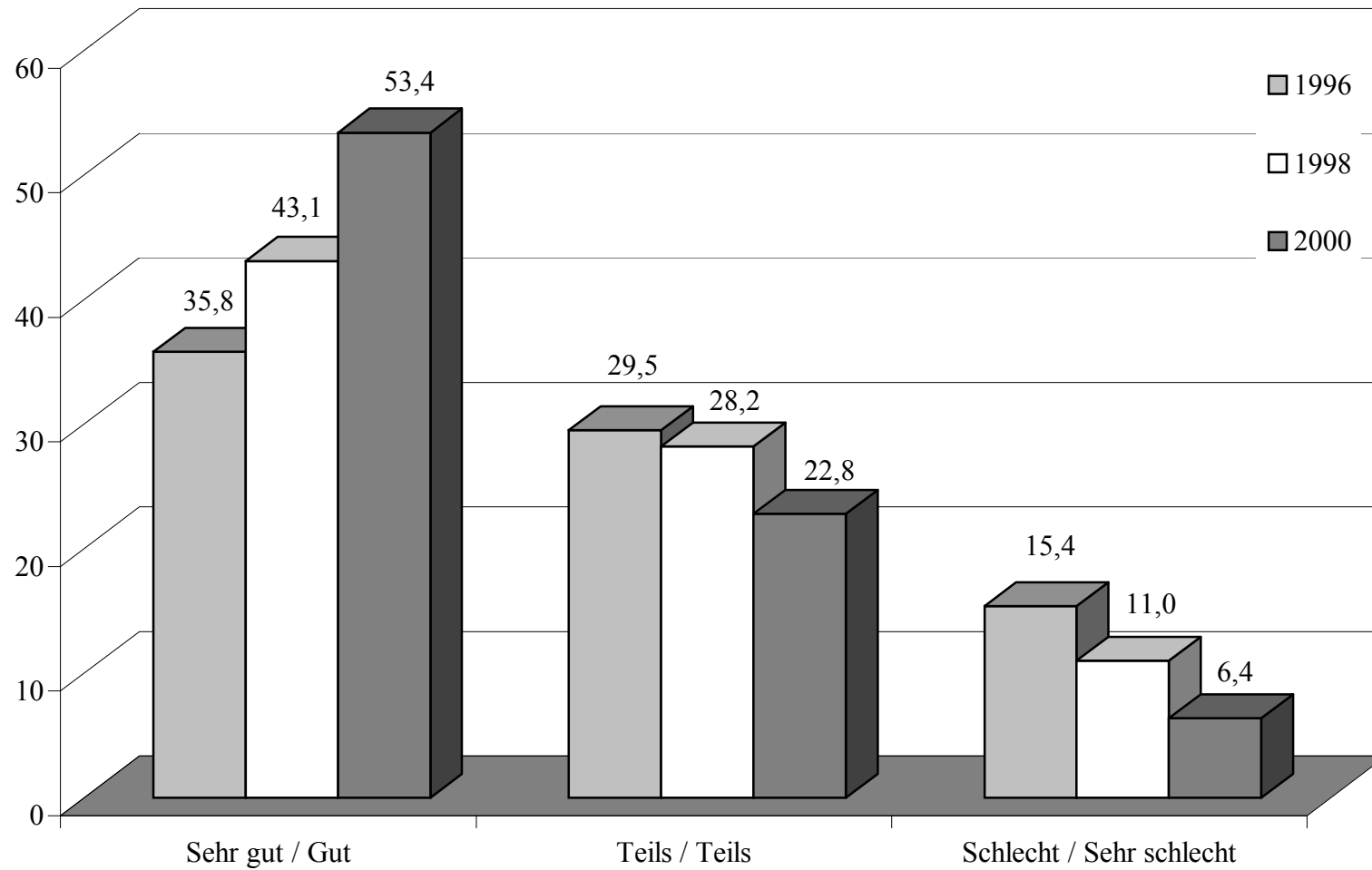


Abbildung 11: Einschätzung der Berufsaussichten für Hochschulabsolventen (in %)



- Die Berufsaussichten für Hochschulabsolventen werden in diesem Jahr deutlich optimistischer eingeschätzt als in den vorangegangenen beiden Erhebungsjahren (vgl. Abb. 11). Insgesamt 53,4% der Befragten halten diese für gut oder sehr gut - 1996 sind dies lediglich 35,8% und 1998 43,1% gewesen. Dementsprechend hat die Zahl derjenigen, die die Beschäftigungsperspektiven von Akademikern nur für mittelmäßig halten, von 29,5% (1996) über 28,2% (1998) auf 22,8% (2000) abgenommen; die Zahl derjenigen, die die Beschäftigungsaussichten von Hochschulabsolventen für schlecht oder sogar sehr schlecht halten, hat sich mit 6,4% (2000) gegenüber 11% (1998) bzw. 15,4% (1996) in den Vorjahren ebenfalls deutlich verringert. Insgesamt zeichnet sich somit ab, dass die Berufschancen von Hochschulabsolventen im Zeitverlauf erheblich positiver eingeschätzt werden, und diese Entwicklung schlägt sich eindeutig in der höheren Studienneigung nieder.
- Auch hier steht die Einschätzung der späteren Berufsaussichten mit den weiteren Ausbildungsplänen der Befragten in einem engen Zusammenhang: Diejenigen, die ein Studium beabsichtigen, schätzen die Berufsaussichten von Hochschulabsolventen positiver ein als diejenigen, die zu einer Berufsausbildung tendieren und die wiederum die späteren Chancen von Absolventen beruflicher Bildung zuversichtlicher beurteilen als die Studieninteressenten. Insgesamt hat sich aber in der Beurteilung der Berufsperspektiven von Absolventen der beruflichen Bildung gegenüber der letzten Befragung kaum etwas verändert. 24,4% der Befragten schätzen diese als gut oder sehr gut ein (1998 24,7%), 47,9% für mittelmäßig (1998 46,5%) und weitere 21,8% für schlecht (1998 23,5%). Die zentrale zeitliche Veränderung liegt in der deutlich gestiegenen Zuversicht hinsichtlich der späteren Berufschancen als Hochschulabsolvent/in.
- Auch in der Beurteilung der fachspezifischen Berufsperspektiven spiegelt sich wider, dass der jüngste Studienberechtigtenjahrgang weniger düster auf den Arbeitsmarkt blickt. Nicht sonderlich überraschend schätzen - wie schon in den Vorjahren, so auch in dieser Befragung - diejenigen Befragten, die eine Studienabsicht haben, ihre fachspezifischen Berufschancen noch deutlich besser ein als die der Hochschulabsolventen im allgemeinen. Die jungen Männer unter den Befragten urteilen noch etwas zuversichtlicher als die jungen Frauen über ihre fachspezifischen Perspektiven, was vermutlich mit der stark geschlechtsspezifisch variierenden Fächerwahl zusammenhängt. Unter den Studieninteressenten sind es vor allem die angehenden Studierenden der Fächergruppen Ingenieur- und Naturwissenschaften, die relativ optimistisch in die berufliche Zukunft sehen, während sich in den geisteswissenschaftlichen Fächern und interessanterweise auch der Medizin etwas häufiger pessimistische Stimmen finden; aber auch in diesen Fächergruppen tendiert die große Mehrzahl der Befragten zu einer grundsätzlich positiven Einschätzung. Auch bei denjenigen Befragten, die nach dem Schulabschluss eine berufliche Ausbildung aufnehmen wollen, fällt

das Urteil über die berufsspezifischen Aussichten deutlich positiver aus als das über die Perspektiven von Absolventen beruflicher Bildung im Durchschnitt. Diese mit dem konkreten Studienfach bzw. mit dem gewählten Ausbildungsberuf verbundenen Erwartungen hinsichtlich der späteren Verwertungschancen sind für das jeweilige Entscheidungsverhalten letztlich von größerer Bedeutung als die Einschätzung der allgemeinen Berufsperspektiven.

- Nahezu unverändert gegenüber den bisherigen Befragungsergebnissen haben die späteren Berufsperspektiven für etwa drei Viertel aller Befragten einen bestimmenden Einfluss auf die Wahl des weiteren Ausbildungsweges. In allen drei Befragungen ist es nur eine Minderheit von weniger als 10%, die ihren eigenen Angaben nach diese Entscheidung weitgehend unabhängig von arbeitsmarktpolitischen Erwägungen trifft. Unterschiede in der Gewichtung der späteren Berufschancen als ein Entscheidungskriterium nach den geplanten Ausbildungswegen oder anderen möglichen Einflussfaktoren - etwa dem Geschlecht oder der Herkunft - lassen sich nicht nachweisen. In allen Teilgruppen des Samples sind die Berufsperspektiven von zentraler Bedeutung für die Ausbildungsentscheidungen.
- Eventuelle Angebotsengpässe, die beim Studienzugang (aufgrund des Numerus clausus) ebenso auftreten können wie auf dem Ausbildungsstellenmarkt, können zu Ausweichstrategien in den Ausbildungspräferenzen führen. Wie in den Vorjahren so würde sich eine solche Neuorientierung sich bei der großen Mehrzahl primär innerhalb des einmal gewählten Sektors - Hochschulstudium oder Berufsausbildung - abspielen. Von denjenigen Befragten mit Studierabsicht würden sich drei Viertel nach einem anderen Studienfach umsehen, wenn sie keine Zulassung im gewünschten Fach bekämen; nur ein Viertel würde in eine Berufsausbildung wechseln. Im umgekehrten Fall - der Ausbildungsplatzwunsch lässt sich nicht realisieren - würde mit etwa 40% zwar ein etwas größerer Anteil unter den angehenden Auszubildenden eher in ein Studium ausweichen, aber auch hier würde die Mehrzahl sich eher nach einem anderen Ausbildungsberuf umsehen.

4.2 Die Bedeutung des Abiturs

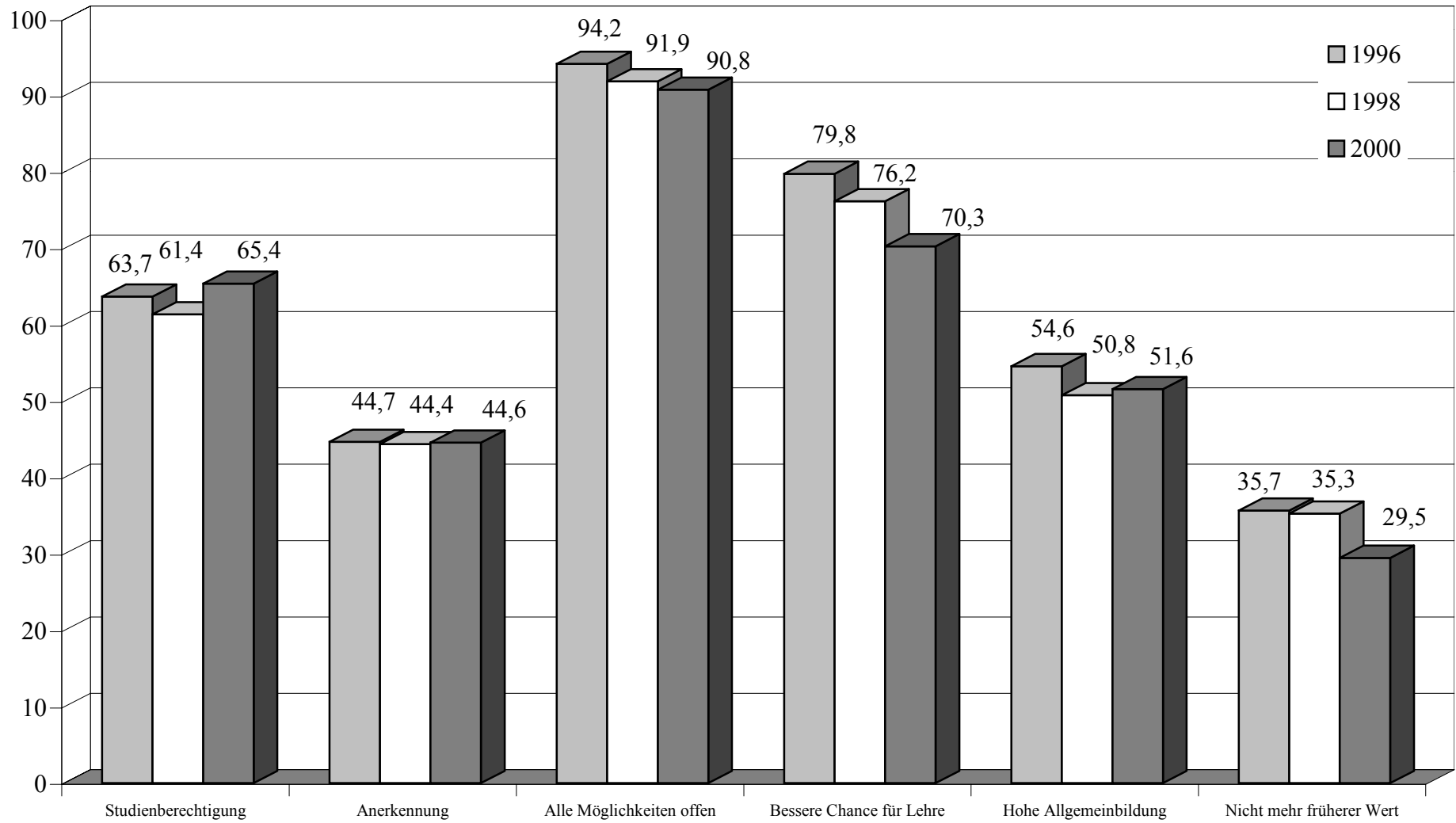
Bereits in den beiden vorangegangenen Untersuchungen hatte sich gezeigt, dass eine weitere Erklärung für das veränderte Übergangsverhalten bzw. die differenzierten Ausbildungs- und Berufsvorstellungen der sächsischen Schüler und Schülerinnen auch in einem Funktionswandel des Abiturs zu suchen ist. Danach löst sich das Abitur mehr und mehr aus seiner historisch gewachsenen Verkoppelung mit dem Ziel der Studienberechtigung und der anschließenden Studienaufnahme, und die Entscheidung für den Besuch des Gymnasiums und den Erwerb des Abiturs ist primär oder zumindest teilweise auch das Ergebnis einer Art Optionslogik: Das Abitur

soll vorrangig soziale Chancen optimieren und möglichst viele Optionen für nachschulische Bildungs- und Berufswege eröffnen oder offen halten. Das Abitur hat dadurch seine traditionelle Bedeutung als "Abitur" bis zu einem gewissen Maße verloren, während sich demgegenüber seine formale Bedeutung als höchster Schulabschluss, der zugleich der Verbesserung der Ausbildungsplatzchancen und dem Nachweis der Studienberechtigung dient, stärker ausprägt. Welche dieser alternativen Optionen - Berufsausbildung oder Studium; fachschulische oder betriebliche Berufsausbildung; Berufsakademie, Fachhochschule oder Universität - dann tatsächlich realisiert wird, hängt zum einen von den individuellen Interessensmustern und Zukunftsvorstellungen (siehe dazu Abschnitt 4.3), zum anderen von den jeweils aktuellen, aber wechselhaften arbeitsmarktpolitischen Bedingungen und den sich verändernden Berufschancen und Beschäftigungsperspektiven (bzw. deren subjektiven Einschätzung) ab, die mit diesen einzelnen Handlungsoptionen verbunden sind.

Die diesjährigen Befragungsergebnisse bestätigen diese Hypothese voll und ganz. Sie stimmen in ihrem Grundmuster mit denen aus den beiden vorangegangenen Erhebungen überein, die geringfügigen Veränderungen, die sich in den Häufigkeiten der einzelnen Antworten abzeichnen, stehen im Einklang mit dem in der vorliegenden Untersuchung zu beobachtenden Trend zu einer anwachsenden Studierbereitschaft, ohne jedoch das Grundmuster zu verändern (vgl. Abb. 12).

- Wie schon 1996 und 1998 sehen - mit leicht sinkender Tendenz - mehr als 90% der befragten Schüler und Schülerinnen aus den Abschlussklassen der sächsischen Gymnasien die wichtigste Bedeutung des Abiturs darin, einen möglichst hohen Schulabschluss zu erwerben, der alle Möglichkeiten des weiteren Bildungs- und Berufsweges offenhält. Diese eher pragmatische Erwartungshaltung, wonach das Abitur gleichsam so etwas wie ein sicheres Fundament für den weiteren Lebensweg darstellt, zeigt sich auch darin, dass gut 70% der Befragten es auch deshalb anstreben, weil es die besten (Zugangs-) Voraussetzungen für eine Lehre bietet. Erwartungsgemäß sagen unter denjenigen Befragten, die eine schulische oder betriebliche Berufsausbildung favorisieren, sogar 87,4%, dass sie das Abitur vor allem deshalb erwerben wollen, weil es ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz verbessert (Frage 7).

Abbildung 12: Bedeutung des Abiturs (in %)



- Auch in diesem Jahr kommen dann erst auf den folgenden Plätzen in der Rangreihe der Antworten diejenigen Vorgaben, die am ehesten den "klassischen" Funktionen des Abiturs entsprechen, nämlich dessen Bedeutung als Nachweis der Hochschulreife, als formale Studienberechtigung, sowie als Zeichen einer hohen Allgemeinbildung. Interessant ist, dass sich im Vergleich zu der ersten sächsischen Abiturientenbefragung aus dem Jahr 1996 die Differenz zwischen "beste Voraussetzung für eine Lehre" und "Studienberechtigung" von zunächst 16 Prozentpunkten auf jetzt fünf Prozentpunkte vermindert hat. Demgegenüber fallen die anderen Antwortvorgaben - wie schon in den Vorjahren - deutlich ab. 44,6% - nahezu identisch mit den Vorjahresbefunden - sehen im Abitur ein Mittel größerer sozialer Anerkennung. Für den "Realismus" der befragten angehenden sächsischen Abiturienten spricht auch, dass nur 29,5% - etwa sechs Prozentpunkte weniger als in den Vorjahren - der Meinung sind, dass Abitur habe heute nicht mehr seinen früheren Wert.
- Die Bedeutung, die dem Abitur von den Befragten zugeschrieben wird, variiert erwartungsgemäß mit den vorhandenen Ausbildungsplänen, wobei das gleiche Muster wie in den vorangegangenen Befragungen - eine hohe Konsistenz zwischen Ausbildungsplänen und Beurteilung des Abiturs - hervortritt. So wird die Bedeutung des Abiturs als Studienberechtigung von den angehenden Studierenden deutlich höher eingeschätzt als von denjenigen, die eine Berufsausbildung aufnehmen wollen. Umgekehrt wird dem Abitur die Bedeutung, die Chancen für einen Ausbildungsplatz zu vergrößern, von denjenigen häufiger zugeschrieben, die diesen Weg auch tatsächlich gehen wollen. Die Bedeutung des Abiturs als Studienberechtigung wird von den jungen Männern und von denjenigen Befragten häufiger betont, die sich selbst zu den überdurchschnittlichen Schülern zählen oder die aus einem Elternhaus mit einem höheren Bildungs- und Berufsstatus kommen. Ansonsten fällt das Antwortverhalten bei dieser Frage über alle Items und alle Teilgruppen des Samples recht homogen aus.

4.3 Berufswahlmotive und Wertorientierungen

Um Aussagen darüber machen zu können, welche individuellen Motive und Kriterien für den weiteren Bildungsweg besonders bedeutsam sind, haben wir - wie bereits in den Studien 1996 und 1998 - den Befragten wieder eine Liste mit 17 möglichen Motiven und Kriterien der Studien- und Berufswahl vorgelegt. Diese Items mussten anhand einer fünfstufigen Skala, die von sehr wichtig (1) bis sehr unwichtig (5) reichte, bewertet werden (Frage 18).

In der Tabelle 3 sind die Mittelwerte der 17 Items wiedergegeben. Über die drei Erhebungszeitpunkte ergeben sich nahezu keine Unterschiede in den Mittelwerten. Wie bereits in den beiden vorangegangenen Studien zeigt sich wiederum, dass das persönliche Interesse am Beruf von den befragten Abiturient/innen insgesamt als das wichtigste Kriterium ihrer Studien- und Berufswahlentscheidung eingeschätzt

wird. Mit einem Mittelwert von 1,36 liegt dieses Kriterium sehr nahe am Pol "sehr wichtig". Hinter diesem Kriterium folgen dann – wie in den vorangegangenen Studien – die Items "sichere berufliche Zukunft", "Begabung und Fähigkeit", "finanzielle Unabhängigkeit" und "berufliche Aufstiegsmöglichkeiten".

Tabelle 3: Motive und Kriterien der Studien- und Berufswahl (1=sehr wichtig – 5=sehr unwichtig) - Mittelwerte

	1996	1998	2000
Persönliches Interesse am Beruf	1,35	1,38	1,36
Sichere berufliche Zukunft	1,54	1,51	1,54
Begabung und Fähigkeit	1,54	1,56	1,55
Finanzielle Unabhängigkeit	1,55	1,56	1,59
Berufliche Aufstiegsmöglichkeiten	1,74	1,72	1,76
Vielfältiger Einsatz	1,71	1,78	1,78
Gute Verdienstmöglichkeiten	1,82	1,81	1,82
Selbständige Arbeit	1,93	1,96	2,00
Hohes Interesse am Studienfach	2,12	2,12	2,02
Neigung zu praktischer Tätigkeit	2,42	2,32	2,23
Hoher sozialer Status	2,41	2,39	2,39
Wissenschaftliches/künstlerisches Interesse	2,89	2,73	2,64
Soziales Engagement	2,74	2,74	2,71
Örtliche Bindungen	2,99	3,12	3,00
Familiäre Gründe	3,12	3,10	3,08
Empfehlungen der Studien-/Berufsberatung	3,31	3,18	3,23
Ratschläge von Bezugspersonen	3,23	3,25	3,26

Eine Komprimierung der Daten ist durch eine Faktorenanalyse möglich. Hinter den untersuchten Motiven und Kriterien der Studien und Berufswahl lassen sich in der aktuellen Wiederholungsstudie drei Faktoren identifizieren. Diese drei Faktoren erklären insgesamt eine Varianz von knapp 53%.

Faktor 1 Materielle Orientierung: In diesen Faktor fließen die Items "berufliche Aufstiegschancen" (.81), "gute Verdienstmöglichkeiten" (.80), "hoher sozialer Status" (.75), "Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit" (.72) und "Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft" (.66) ein. Dieser Faktor erklärt einen Varianzanteil von knapp 18%.

Faktor 2 Interessenorientierung: Dieser Faktor umfasst die Items "hohes Interesse am Studienfach" (.70), "Übereinstimmung mit eigenen Begabungen und Fähigkeiten" (.68), "persönliches Interesse am Beruf" (.67) und "Interesse an wissenschaftlicher/künstlerischer Arbeit" (.64). Die Varianzaufklärung beträgt gut 16%.

Faktor 3 Lokal-familiäre Bindung: Dieser Faktor bündelt die Items "familiäre Gründe" (.82.), "örtliche Bindung" (.79) und "Rat von Verwandten, Freunden und Bekannten" (.54). Auf diesen Faktor entfällt ein Varianzanteil von knapp 13%.

Im Vergleich zur Studie 98 reduzierte sich die Anzahl der identifizierten Faktoren von fünf auf drei. Weitgehend bestätigt werden konnte jedoch die Faktorenstruktur. Die Faktorenanalyse macht deutlich, dass es drei Motivbündel sind, die die Berufs- und Studienwahl beeinflussen: Kriterien des beruflichen Vorankommens und der beruflichen Sicherheit, die Kriterien des inhaltlichen Interesses am Fach und späteren Beruf sowie Kriterien, die vor allem eine Verbundenheit mit dem sozialen Nahfeld zum Ausdruck bringen. Als besonders relevant erweisen sind die Motivbündel der Interessenorientierung und der materiellen Orientierung. Das dritte Motivbündel, die lokal-familiale Bindung, findet dagegen eine deutlich geringere Zustimmung. Bildet man aus den Items, die in diese Faktoren eingehen, neue Variablen mit einer Skalenbreite von eins bis fünf, dann errechnet sich für die Interessenorientierung ein Mittelwert von 1,8, für die materielle Orientierung von 1,92 und für die lokal-familiale Bindung von 3,11.

Deutliche Zusammenhänge zeigen sich wiederum zwischen diesen Motivbündeln und dem Übergangsverhalten der Abiturient/innen.

- Ein enger Zusammenhang existiert zwischen der Interessenorientierung und der Absicht, ein Studium aufzunehmen. Fast jeder zweite Studierwillige weist in der neukonstruierten Variable Interessenorientierung eine sehr hohe Ausprägung auf. Nimmt man noch den Anteil der Personen mit einer hohen Ausprägung dazu, dann sind es sogar 80%. Deutlich geringer fällt die Interessenorientierung bei denjenigen aus, die nach dem Abitur ausschließlich eine berufliche Laufbahn anstreben. Nur 40% von ihnen weisen eine hohe bzw. sehr hohe Ausprägung auf. Auch die Abiturient/innen, die eine Berufsakademie anstreben oder noch unsicher sind, ob sie nach einer Lehre studieren sollen, besitzen eine deutlich geringere Interessenorientierung.
- Auch die materielle Orientierung ist wiederum mit der Ausbildungsentscheidung eng verbunden. Besonders verbreitet ist eine hohe materielle Orientierung bei denjenigen Abiturient/innen, die eine Berufsakademie anstreben, und bei denen, die zunächst eine Berufsausbildung beginnen und dann studieren wollen. Am schwächsten ist die materielle Orientierung bei den Abiturient/innen, die sich ausschließlich für das Studium entschieden haben. Abiturient/innen, die nur eine Berufsausbildung absolvieren bzw. noch unsicher sind, ob sie studieren, weisen die höchste Verbundenheit mit dem sozialen Nahfeld auf, die schwächste dagegen die Studierwilligen.

Wie bereits in den beiden vorangegangenen Studien lassen sich wiederum Unterschiede zwischen den Studierwilligen auffinden:

- Die Items der materiellen Orientierung und auch der Bindung finden bei den angehenden Studierenden der Fachhochschulen eine deutlich stärkere Zustimmung als bei denen, die ein Universitätsstudium planen. Diese Gruppe der Studierenden ist dagegen deutlich interessenorientierter.

- Unterschiede zeigen sich zudem in der Studienfachwahl: Eine Interessenorientierung ist besonders ausgeprägt bei den angehenden Studierenden der Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften anzutreffen. Zwei Drittel von ihnen bringen eine sehr hohe Interessenorientierung zum Ausdruck. Dagegen ist es in den Ingenieur-, Rechts, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nur jeweils ein gutes Drittel. Die Fächergruppen Mathematik und Naturwissenschaft sowie Medizin nehmen eine Mittelstellung ein. Anders dagegen die materielle Orientierung: Hier weisen die Studierenden der Rechts- Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die höchste Ausprägung auf. Am schwächsten ist die materielle Orientierung bei den angehenden Geisteswissenschaftlern. Für das dritte Motivbündel zeigen sich keine signifikanten Zusammenhänge mit der Studienfachwahl.

Signifikante Zusammenhänge bestehen außerdem zwischen den Motivfaktoren und sozialen Einflussvariablen:

- Abiturient/innen aus Familien mit einem hohen Bildungsstand (mindestens ein Elternteil hat Hochschulabschluss) sind in ihrer Lebensplanung stärker interessenorientiert, weniger materiell orientiert und durch soziale Bindungen in ihren Entscheidungen weniger festgelegt als die anderen. Mit Ausnahme der Bindung findet sich derselbe Zusammenhang auch für den Berufsstatus des Vaters.
- Ein sehr enger Zusammenhang existiert zwischen der Interessenorientierung und dem schulischen Leistungsstand. Sehr gute Schüler und Schülerinnen weisen hier deutlich häufiger eine hohe Ausprägung auf. Bei den anderen beiden Motivbündeln gibt es keinen Zusammenhang mit dem schulischen Leistungsstand.
- Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Motivbündel, die in der letzten Untersuchung aufgezeigt werden konnten, treten in der aktuellen Untersuchung nicht mehr auf.

Wie bereits im Fragebogen des Jahres 1998 wurde den Abiturient/innen auch eine Frage zu den Wertorientierungen (Frage 40) vorgelegt. Diese Frage umfasst insgesamt 14 Vorgaben, die ebenfalls auf einer Fünferskala von 1 (sehr wichtig) bis 5 (unwichtig) bewertet werden sollten.

Tabelle 4: Wertorientierungen der Befragten (Mittelwerte: 1=sehr wichtig – 5=unwichtig)

	Mittelwert 1998	Mittelwert 2000
Eine Arbeit haben, die mir gefällt	1,38	1,34
Einen gesicherten Arbeitsplatz haben	1,36	1,40
Eine glückliche Partnerschaft/Ehe führen	1,56	1,53
Das Leben genießen	1,62	1,61
Sich selbst verwirklichen können	1,59	1,63
Zeit für persönliche Dinge haben	1,66	1,64
Sicherheit und Geborgenheit haben	1,76	1,74
Eine verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben	1,95	1,93
Für andere da sein	2,02	2,00
Ein hohes Einkommen haben	2,15	2,20
Phantasievoll/kreativ sein	2,27	2,31
Kinder haben	2,50	2,43
Auf alle Fälle Karriere machen	2,74	2,75
Sparsam sein	2,79	2,82

Die Ergebnisse entsprechen mit minimalen Unterschieden wieder den Mittelwerten aus der vorangegangenen Studie. An der Spitze stehen für die Schüler/innen des Abschlussjahrganges 2000 arbeitsbezogene Wertorientierungen: "eine Arbeit haben, die mir gefällt" und "ein gesicherter Arbeitsplatz". Auf dem dritten Rang folgt eine "glückliche Partnerschaft/Ehe" vor dem Item "das Leben genießen". Auch für die Wertorientierungen haben wir eine Faktorenanalyse durchgeführt. Zum Vorschein kommen vier Faktoren, die gemeinsam eine Varianzaufklärung von über 64% leisten.

- *Faktor 1 Privates Harmoniestreben:* Auf diesem Faktor lädt "glückliche Partnerschaft/Ehe" (.82), "Kinder haben" (.79) und "Sicherheit und Geborgenheit" (.68). Der Anteil der erklärten Varianz liegt bei über 18%.
- *Faktor 2 Materialistische Berufsorientierung:* In diesen Faktor gehen "hohes Einkommen" (.87), "unbedingt Karriere machen" (.80) und "gesicherter Arbeitsplatz" (.65) ein. Die Varianzaufklärung liegt bei knapp 18%.
- *Faktor 3 Berufliche Selbstentfaltung:* Hierzu gehören "Selbstverwirklichung" (.79), "eine Arbeit haben, die mir gefällt" (.69) und "eine verantwortliche Tätigkeit ausüben" (.56). Die Varianzaufklärung beträgt knapp 14%.
- *Faktor 4: Hedonistische Orientierung:* Dazu zählen "das Leben genießen" (.81) und "Zeit für persönliche Dinge haben" (.81). Dieser Faktor erklärt gut 14% der Varianz.

Zwar konnten - wie schon vor zwei Jahren - wiederum vier Wertemuster identifiziert werden, jedoch hat sich die Struktur der Faktoren stark verändert.

- In den Faktor 1 gehen dieses Mal nur noch die Items aus dem privaten Leben ein. Weggefallen sind die Items "gesicherter Arbeitsplatz" und "Selbstverwirklichung". Wir bringen dies durch die Umbenennung in "privates Harmoniestreben" zum Ausdruck.
- Der Faktor 2 hat in der diesjährigen Studie die negative Ladung auf "Kinder haben" und "für andere da sein" verloren; dazugekommen ist "gesicherter Arbeitsplatz". Auch diese Änderung wird durch eine Neubenennung ("materialistische Berufsorientierung") sichtbar gemacht.
- Ein Itemaustausch fand auch beim Faktor 3 statt, weggefallen sind "Kreativität" und "das Leben genießen", neu dazu kamen "Selbstverwirklichung" und "verantwortliche Tätigkeit". Dieser Austausch hat uns veranlasst, diesen Faktor nunmehr als "berufliche Selbstentfaltung" zu bezeichnen.
- Nichts mit dem alten Faktor 4 hat der neue ("hedonistische Orientierung") zu tun. Hier handelt es sich um ein neues Wertemuster.

Auch die Wertorientierungen erweisen sich als erklärungs-fähig für die Ausbildungsentscheidung.

- Der Faktor "privates Harmoniestreben" findet sich besonders ausgeprägt bei den Abiturient/innen, die nur eine Berufsausbildung anstreben, bzw. bei denen, die das anschließende Studium noch offen lassen oder eine Berufsakademie besuchen wollen. Dieses Wertemuster findet sich am ausgeprägtesten bei den angehenden Studierenden der Geisteswissenschaften, am schwächsten bei denen der Mathematik/Naturwissenschaften.
- Eine materialistische Berufsorientierung kommt signifikant häufiger bei denjenigen vor, die ihren Ausbildungsweg an der Berufsakademie fortsetzen oder zur Bundeswehr wollen. Am schwächsten ist dieses Wertemuster bei denjenigen ausgeprägt, die nur studieren wollen. Diejenigen, die eine Lehre beginnen wollen, nehmen eine Mittelposition ein. Deutliche Unterschiede bestehen hier auch zwischen den Fachhochschulen und Universitäten. Die Items der materialistischen Berufsorientierung finden bei den angehenden Fachhochschüler/innen deutlich mehr Zustimmung als bei den angehenden Universitätsstudierenden. Verbreitet ist diese Wertorientierung auch bei den angehenden Studierenden der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, am schwächsten bei den Studierenden der Geisteswissenschaften.
- Das dritte Wertemuster, das Streben nach beruflicher Selbstentfaltung, findet die größte Zustimmung bei den Abiturient/innen, die zunächst eine Lehre und später studieren wollen bzw. die Entscheidung noch offen halten. Dieses Wertemuster findet man - auf die Fächergruppen bezogen - am stärksten bei den Geisteswissenschaften vor der Medizin. Am schwächsten ausgeprägt ist es in den Ingenieurwissenschaften sowie bei Mathematik und Naturwissenschaften.

- Für den Faktor 4, der hedonistischen Orientierung, ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge.

Einige wenige Zusammenhänge bestehen auch zwischen diesen Wertemustern und sozialen Einflussfaktoren.

- Nicht überraschend weisen die Frauen eine deutlich stärkere Ausprägung im privaten Harmoniestreben als die Männer auf: Dieses Wertemuster findet bei den Befragten aus den Großstädten weniger Zustimmung. Die Befragten aus bildungsferneren Familien und die Männer weisen eine ausgeprägte materialistische Berufsorientierung auf, die Frauen dagegen eine höhere Zustimmung zu den Items der beruflichen Selbstentfaltung.

Effekte normativer Orientierungen

Wie bei den sozialen Merkmalen ist es auch bei den normativen Orientierungen möglich, die Effekte auf die Studierneigung (Stufe 3) miteinander zu vergleichen.

- Von den drei identifizierten Motivbündeln hat eine hohe Interessenorientierung den stärksten Effekt auf die Studierneigung. Abiturient/innen mit einer hohen Interessenorientierung wollen zu ca. 71% studieren. Ist ihre Interessenorientierung dagegen gering, sagen das nur ca. 40%.
- Bei den beiden anderen Motivbündeln wirkt jeweils eine niedrige Ausprägung günstig für die Studierneigung. Bei einer niedrigen materiellen Orientierung und auch bei einer niedrigen lokal-familialen Bindung wollen ca. zwei Drittel der Schüler/innen ein Studium aufnehmen.
- Auch die Wertemuster "privates Harmoniestreben" und "materialistische Berufsorientierung" haben Effekte auf die Studierneigung. Je niedriger die Ausprägungen beider Wertemuster sind, desto höher fällt die Studierneigung aus. Beim Vorliegen einer niedrigen Ausprägung wollen jeweils ca. zwei Drittel studieren.

Die normativen Orientierungen wirken zum Teil verstärkend auf die Effekte, die von den sozialen Einflussfaktoren (vgl. Abschnitt 3) ausgehen.

- Besonders ausgeprägt trifft dies für die Interessenorientierung zu, die nur bei der Gruppe der Abiturient/innen aus Akademikerhaushalten mit hohem Leistungsstand keinen Verstärkungseffekt auf die Studierneigung hat. Ansonsten wirkt dieses Motivbündel in allen Subgruppen günstig auf die Studierneigung. Bei den Befragten aus Akademikerhaushalten mit hohem Leistungsstand ist, unabhängig von der Interessenorientierung, bereits eine so große Studierneigung vorhanden, dass aus einer hohen Interessenorientierung kein weiterer Zuwachs mehr resultiert.
- Mit Ausnahme der Frauen aus Nichtakademikerhaushalten, der Männer mit einem niedrigen Leistungsstand aus Nichtakademikerhaushalten und der Frauen mit einem ebenfalls niedrigen Leistungsstand aus Akademikerhaushalten er-

wächst eine höhere Studierneigung auch aus einer geringen Ausprägung der materiellen Orientierung. Eine besonders hohe Studierneigung ergibt sich für die Abiturienten aus einem Akademikerhaushalt mit sehr gutem oder gutem Leistungsstand, die eine niedrige materielle Orientierung aufweisen. Sie wollen zu 94% studieren.

- Nur für eine Subgruppe ergibt sich bei der lokal-familialen Bindung ein signifikanter Effekt und zwar für die Abiturientinnen mit niedrigem Leistungsstand aus Nichtakademikerhaushalten. Sie wollen deutlich häufiger studieren, wenn ihre Bindung schwach ausgeprägt ist.
- Steigerungseffekte gehen z.T. auch von den Wertemustern aus. Das private Harmoniestreben hat einen Effekt für die Subgruppe der Abiturient/innen aus Nichtakademikerhaushalten mit einem niedrigen Leistungsstand. Bei einer schwachen Ausprägung dieser Wertorientierung steigt die Studierbereitschaft an.
- Beim zweiten Wertemuster ergibt sich eine Steigerung der Studierneigung bei den Abiturienten aus Akademikerhaushalten. Eine schwache materialistische Berufsorientierung erhöht in dieser Subgruppe – sowohl bei den Leistungsstarken wie auch den Leistungsschwachen - die Studierneigung. Bei den leistungsstarken Abiturienten aus Akademikerhaushalten wird dadurch eine Studierneigung von 93% erreicht.

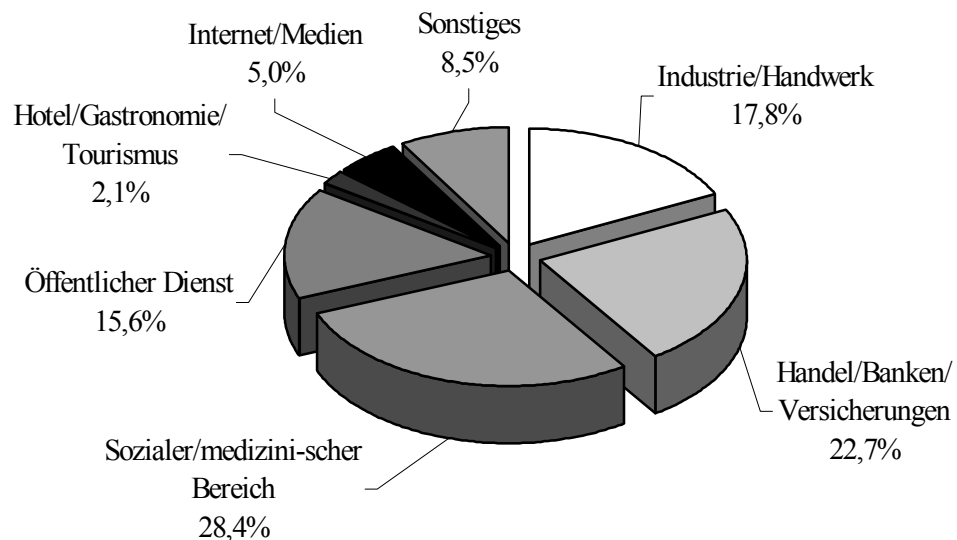
5 Fachrichtungen und Ausbildungsorte

Welche konkreten Vorstellungen und Pläne haben nun die befragten Schulabgänger/innen von ihren weiteren Ausbildungswegen? Welche Studienfächer bzw. beruflichen Fachrichtungen streben sie an, und wo wollen sie (im Falle des Studiums bzw. der Berufsakademie) diese Ausbildung realisieren?

5.1 Branchen der Berufsausbildung

- 29% der Befragten waren zum Zeitpunkt der Erhebung bereits sicher oder tendierten am ehesten dazu, unmittelbar nach dem Abitur eine Berufsausbildung beginnen zu wollen. Eine betriebliche Berufsausbildung (im dualen System) wollen davon 60% absolvieren, knapp 26% eine Berufsfachschulausbildung bzw. eine Schule des Gesundheits- und Sozialwesens; weitere knapp 9% streben eine Beamtenausbildung an, und 4% geben spezielle Ausbildungsgänge der Wirtschaft für Studienberechtigte als Ziel an (Frage 8).

Abbildung 13: Angestrebte Berufsausbildung nach Branchen



- Im Grundmuster unverändert, aber mit einer noch stärkeren Konzentration als in den Vorjahren stehen Dienstleistungsberufe eindeutig im Vordergrund der Berufswünsche. Berufe, die in etwa dem sekundären Sektor zugeordnet werden können (Industrie, Handwerk), streben 17,8% aus der Gruppe derjenigen Befragten an, die in eine Berufsausbildung übergehen wollen - mehr als 10 Prozentpunkte weniger als vor zwei Jahren. Unter den Dienstleistungsfeldern weist allerdings auch der Bereich Handel/Banken/Versicherungen mit in diesem Jahr

22,7% der Nennungen einen Rückgang um etwa fünf Prozentpunkte auf. Profiiert hat davon primär das Sozial- und Gesundheitswesen mit einem Zugewinn um gut neun Prozentpunkte auf 28,4%. Die Berufsbereich Internet/Medien ist in diesem Jahr neu aufgenommen worden; auf ihn entfallen 5% der Berufswünsche. Der öffentliche Dienst kommt mit 15,6% in etwa auf den Wert der letzten Befragung.

- Insgesamt haben die verschiedenen Formen beruflicher Bildung unter den Studienberechtigten dieses Jahrgangs deutlich an Attraktivität verloren. Wie in den Vorjahren streben aber im Verhältnis von etwa zwei Drittel zu einem Drittel deutlich mehr junge Frauen als Männer eine Berufsausbildung außerhalb des Hochschulbereichs an. Aber auch hier haben sich Veränderungen ergeben. Unter den Berufswünschen der Frauen steht mit 35,0% der Bereich Sozial- bzw. Gesundheitswesen mit großem Vorsprung im Vordergrund der Berufswünsche. Bei den jungen Männern schiebt sich der Sektor Handel/Banken/Versicherungen mit 36,3% an die erste Stelle, erst dann folgt der in den Vorjahren dominierende Bereich Industrie und Handwerk (27,5%), dem 1998 noch mehr als die Hälfte der Berufswünsche der befragten Schüler zugeordnet werden konnte. Der dominierende Trend zu Dienstleistungsberufen spiegelt sich also nicht nur in der Gesamtverteilung, sondern bestimmt inzwischen auch das Berufswahlverhalten in beiden Geschlechtern.

5.2 Studienfach und Studienort

Bildungspolitisch bedeutsame Veränderungen lassen sich auch bei den bevorzugten Studienfächern beobachten (vgl. Tabelle 5).

- Jeder achte Studierwillige hat noch keine konkrete Vorstellung über sein zukünftiges Studienfach (Frage 28). Im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Befragungen stabilisiert oder verstärkt sich eine stärkere Hinwendung zu ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studienrichtungen. Dies gilt für die Fächer(gruppen) Mathematik/Informatik, Maschinenbau, Biologie/Chemie sowie Verkehrswissenschaften, die alle um etwa ein bis drei Prozentpunkte in der Rangreihe der Studienfachinteressen zunehmen. Das Interesse an einem Studium der Elektrotechnik hält sich in etwa auf dem Niveau der letzten Befragung. Unter den ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen geht das Studieninteresse lediglich in der Fachrichtung Architektur/Bauwesen zurück.
- Dagegen verzeichnen fast alle anderen Fachrichtungen außerhalb der Natur- und Ingenieurwissenschaften - zum Teil sogar deutliche - Rückgänge. So vermindert sich das Interesse der Abiturienten bzw. Abiturientinnen des Jahrgangs 2000 an einem Studium in den Fächern Wirtschaftswissenschaft, Kunst/Gestaltung, Sozialwissenschaften, Kultur- und Sprachwissenschaften, Rechts- und Verwaltungswissenschaft und Psychologie jeweils in einer Größenordnung zwischen

einem und drei Prozentpunkten. Einzige Ausnahme ist die Erziehungswissenschaft, die einen leichten Zugewinn registrieren kann.

- Trotz dieser bemerkenswerten Veränderungen bleiben die Wirtschaftswissenschaften das populärste Studienfach auch in diesem Abiturientenjahrgang. An die zweite Stelle in der Rangreihe der Studienfachwünsche schiebt sich die Fachrichtung Mathematik/Informatik, an dritter Position liegen die Erziehungswissenschaften.
- Die bereits in den beiden vorherigen Befragungen beobachteten starken geschlechtsspezifischen Unterschiede treten - zum Teil sogar noch ausgeprägter - auch in dieser Erhebung wieder hervor. In den Natur- und Ingenieurwissenschaften (mit Ausnahme der Biologie/Chemie) dominieren die Männer, in allen anderen Fachrichtungen die Frauen unter den Studieninteressenten. Über die schon traditionell "feminisierten" geistes- und humanwissenschaftlichen Fächer hinaus ist dieser Trend zu einer immer stärkeren Partizipation der jungen Frauen insbesondere in den Wirtschaftswissenschaften, der Medizin und den Rechtswissenschaften bemerkenswert.

Tabelle 5: Angestrebte Studienfächer (in %)

Studienfächer(gruppen)	<i>Insges.</i>	<i>Insges.</i>	<i>Insgesamt.</i>	<i>Weiblich</i>	<i>Männlich</i>
	1996	1998	2000	2000	2000
Wirtschaftswissenschaften	17,5	16,9	14,5	16,5	12,4
Mathematik/Informatik	6,6	10,4	11,3	4,0	20,2
Pädagogik/Sozial-/Berufspäd.	11,3	8,9	9,9	15,8	2,9
Kunst- und Gestaltung	9,4	11,2	8,4	10,7	5,9
Medizin/Pharmazie	7,8	7,9	8,4	11,9	4,0
Sozialwissenschaften	6,5	9,9	8,1	10,5	5,3
Biologie/Chemie	4,6	7,0	8,1	8,2	7,8
Maschinenbau	3,4	5,7	7,9	2,3	14,7
Kultur- und Sprachwissenschaften	7,7	9,9	7,8	11,0	4,0
Elektrotechnik	3,6	6,5	6,1	2,3	10,7
Architektur/Bauwesen	12,3	9,2	5,8	3,5	8,4
Rechts- und Verwaltungswiss.	12,2	8,5	5,6	7,9	2,9
Psychologie	5,9	8,9	5,4	8,1	2,3
Verkehrswissenschaften		2,4	5,3	3,9	6,9
Geowissenschaften/Physik	7,0	4,5	4,3	3,2	5,9
Agrar-/Ernährungs-/Forstwissensch.	3,3	2,3	2,4	3,3	1,3
Sport	--	1,2	1,1	1,4	0,8
Anderes Fach	--	--	1,1	1,8	0,4
Unentschieden	8,5	13,7	13,0	10,9	15,8

- Fasst man schließlich die einzelnen angestrebten Studienfächer zu fünf Fächergruppen zusammen, so liegen weiterhin die Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften an der Spitze vor den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Über den Zeitraum von vier Jahren hat sich die Reihenfolge der Fächergruppen

nicht verändert, jedoch sind die Abstände aufgrund des starken Anstiegs in den Fächergruppen Ingenieur-, Agrar-, und Forstwissenschaften sowie Mathematik/Naturwissenschaften kleiner geworden. Dagegen haben die Fächergruppen Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im Vergleich zur Vorstudie einen erheblichen Rückgang zu verzeichnen (vgl. Abbildung 14).

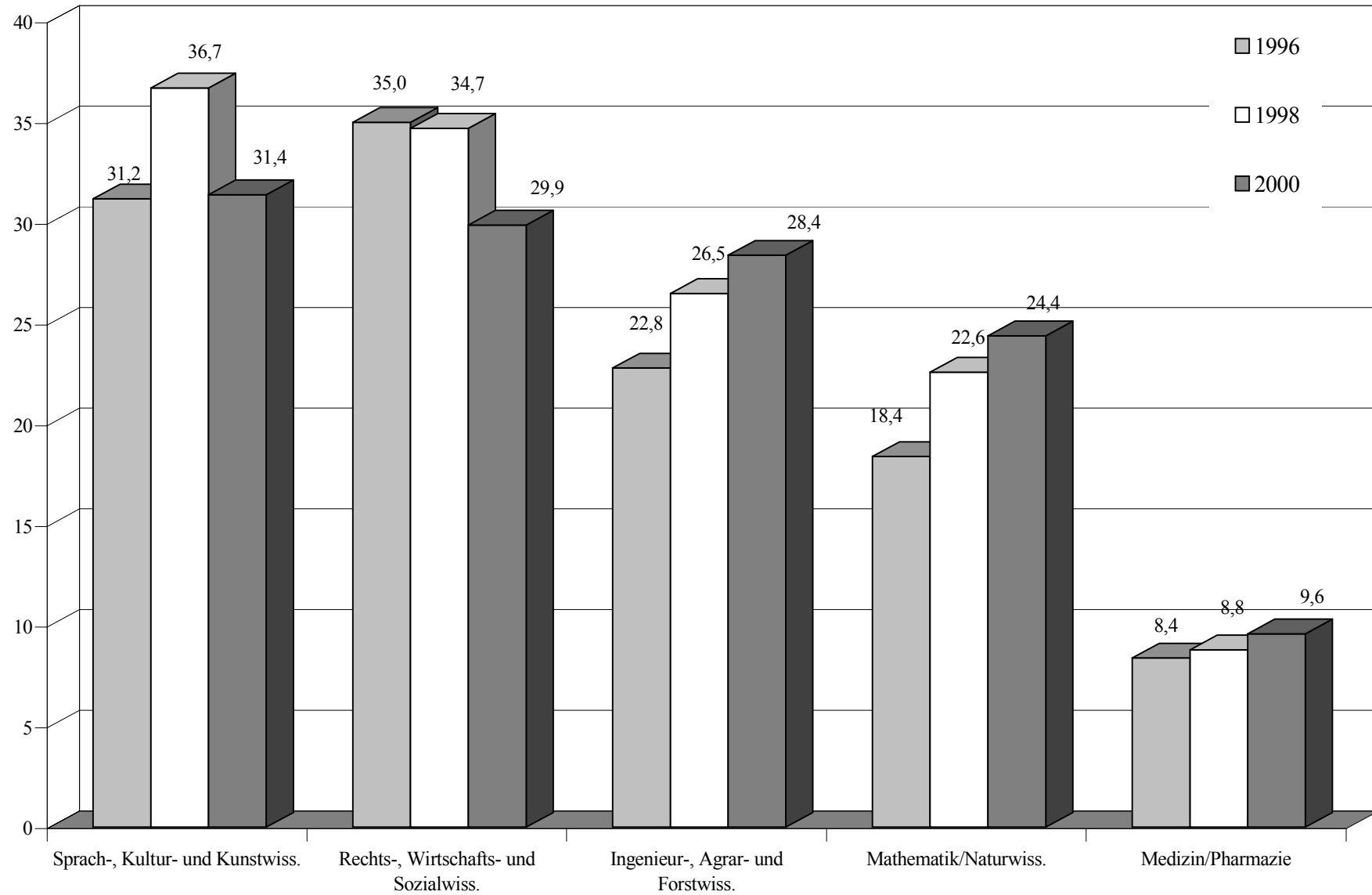
- Kaum Veränderungen gegenüber 1998 ergeben sich bei der Frage nach dem angestrebten Studienabschluss (Frage 29). Ca 18% der Befragten können dazu noch keine Angaben machen. Fast 32% wollen ein FH-Diplom erwerben (1996: 29%, 1998: 30%), und knapp 37% der Befragten streben ein Universitätsdiplom an (1996: 33%, 1998: 35%). 7% entfallen auf die verschiedenen Staatsexamina (1996: 10%, 1998: 7%) und knapp 5% streben einen Magister-/Magistraabschluss an (1996: knapp 5%, 1998: 6%).
- Bei der Frage nach der gewünschten Hochschule ist ein recht starker Rückgang des Interesses an einem Studium an der Universität Leipzig zu verzeichnen: Wollten 1998 noch 19,4% an dieser Hochschule studieren, sind es in diesem Jahr nur noch 11,0%. Den stärksten Zuwachs kann die TU Dresden aufweisen, die nun mit 17,5% (1998: 12%) die am häufigsten gewünschte Hochschule darstellt.

Fasst man die Angaben nach einzelnen Hochschulstandorten zusammen, dann ergeben sich (einschließlich der kleineren Hochschulen) folgende Werte für 1996, 1998 und 2000:

Tabelle 6: Studienortpräferenzen (in %)

Geplanter Studienort	1996	1998	2000
Leipzig	14,5	24,9	14,3
Dresden	22,3	17,0	22,5
Chemnitz/Zwickau	6,3	7,7	8,2
Freiberg	1,8	1,9	2,0
Zittau/Görlitz	2,5	1,3	2,7
Mittweida	1,6	1,5	3,4
Meißen	--	1,4	1,1
Anderere Hochschule in Sachsen	2,2	1,8	0,9
Anderes Bundesland im Osten	3,9	2,2	3,4
Anderes Bundesland im Westen	4,8	5,1	4,9
Berlin	1,4	2,7	2,3
Bundeswehrhochschule	-	-	1,5
Ausland	-	0,1	0,1
Noch unentschieden, keine Angaben	38,7	32,2	32,7
Anzahl der Befragten	937	1007	1051

Abbildung 14: Gewünschte Studienfächer nach Fächergruppen (Mehrfachnennungen; in %)



- Vergleicht man die Werte für die drei Erhebungszeitpunkte, dann zeigt sich, dass sich die aktuelle Studienortspräferenz im Vergleich der Standorte Leipzig und Dresden wieder auf dem Niveau von 1996 eingependelt hat. Wie schon im Vergleich der beiden Universitäten weist der Standort Dresden wieder einen deutlichen Vorsprung vor Leipzig auf. Bei den sächsischen Abiturient/innen dominiert eindeutig das Interesse an einer Landeshochschule. Die Bereitschaft, für das Studium in ein anderes Bundesland abzuwandern, bewegt sich auf einem äußerst geringen Niveau.
- Bei der Wahl ihrer Hochschule lassen sich zwei etwa gleichstarke Bündel von Einflussfaktoren erkennen: zum einen studien- und hochschulbezogene, zum anderen soziale Aspekte. So stehen einerseits die Qualität des Studiums (mit 80%), das Studienangebot, die Fächerkombinationen (mit 65%) und der Ruf der Universität (61%), andererseits Wohnmöglichkeiten (mit 72%) und geringe Lebenshaltungskosten (mit 57%) ganz oben auf der Prioritätenliste. Von den hochschulbezogenen Aspekten hat lediglich die – von Schulabgänger/innen naturgemäß nur schwer einzuschätzende - "Reputation der Lehrenden" mit gerade einmal 32% einen geringen Einfluss auf die Entscheidung für einen Studienort. Eine relativ geringe Bedeutung kommt den privaten bzw. freizeitbezogenen Aspekten ("Freizeitwert", "kulturelles Angebot", "Nähe zu Freunden" und "Nähe zum Heimatort") zu: Nur von jeweils ca. 40% der Befragten werden diese Aspekte als ausschlaggebend für die Wahl des Studienortes bezeichnet. Den stärksten Anstieg mit knapp sieben Prozentpunkten hat das Item "Ruf der Universität" zu verzeichnen; auch der Einflussfaktor "Qualität des Studiums" hat zugenommen (plus ca. 4%). An Bedeutung verloren haben die geringen Lebenshaltungskosten (minus 8%).

Tabelle 7: Einflussfaktoren bei der Wahl des Studienortes (Mehrfachnennungen)

	1998	2000
Qualität des Studiums	75,3	79,7
Günstige Wohnmöglichkeiten	72,6	71,9
Besonderes Studienangebot/Fächerkombination	67,7	65,0
Ruf der Hochschule	54,7	61,3
Geringe Lebenshaltungskosten	65,1	57,1
Ausstattung der Hochschule	50,3	51,8
Nähe zum Heimatort	41,7	40,2
Nähe zu Freunden	38,1	39,9
Freizeitwert des Studienortes	37,3	39,8
Kulturelles Angebot am Studienort	38,2	38,9
Reputation der Professoren	31,1	32,2
Anzahl der Befragten	1007	1082

5.3 Berufsakademien

- Knapp 10% der Abiturient/innen beabsichtigen ihren Ausbildungsweg an einer Berufsakademie fortzusetzen. 28% der an der Berufsakademie interessierten Abiturienten und Abiturientinnen (1996: 22%, 1998: 19%) sind hinsichtlich der angestrebten Fachrichtung (Frage 35) noch unentschieden. Von denen, die sich bereits entschieden haben, will die klare Mehrheit (43%) die Fachrichtung Wirtschaft wählen. Für die technischen Richtungen haben sich 18% entschieden, die Fachrichtung Sozialwesen wählen knapp 11%. Das heißt, dass das Interesse für die wirtschaftliche Richtung – im Gegensatz zum Vorjahr – wieder etwas abgenommen hat, die technischen Richtungen weiterhin leicht zurückgehen, während sich die soziale Fachrichtung auf einem ähnlichen Niveau wie in der Voruntersuchung bewegt.
- Auch hier gilt wieder: Die Technik bleibt weitgehend eine Männerdomäne, 38% der Männer, die sich für eine Berufsakademie entschieden haben, aber nur 4% der Frauen wollen diese Richtung wählen. Dagegen ist die Fachrichtung Sozialwesen nur für 4% der Schulabgänger, aber immerhin noch für 16% ihrer Kolleginnen attraktiv. Wirtschaft hingegen wählen knapp 33% der Männer und ca. 53% der entsprechenden Schulabgängerinnen.

Nachfolgende Tabelle gibt schließlich einen Überblick über die Häufigkeit der Nennungen der einzelnen sächsischen Berufsakademien (Frage 34). Bei den daraus ersichtlichen Veränderungen ist zu berücksichtigen, dass es sich um nur sehr geringe Fallzahlen handelt.

Tabelle 8: Präferierte Berufsakademie (in %)

Ort der Berufsakademie	1996	1998	2000
Dresden	18,1	14,9	18,4
Breitenbrunn	7,9	10,8	16,9
Glauchau	18,1	11,9	14,7
Leipzig	3,4	10,8	8,1
Bautzen	7,3	4,1	5,9
Riesa	6,2	8,8	5,1
Außerhalb Sachsens	9,6	9,8	12,5
Unentschieden/keine Angabe	29,3	28,9	18,4
Anzahl der Befragten	177	194	136

6 Studienvorbereitung und Berufsberatung

Wie beurteilen die Abiturient/innen ihre eigene Studierfähigkeit (Frage 19)?

- Die Selbsteinschätzung fällt sehr ähnlich aus wie bei den beiden letzten Befragungen. Knapp 56% antworten auf die Frage "Fühlen Sie sich aufgrund Ihrer schulischen Vorbildung in der Lage, ein Studium erfolgreich durchzuführen?" vorbehaltlos mit "Ja" (1996 waren es 52% und 1998 50%). Auch dieses Mal verneinen – wie auch in den Vorjahren - nur gut sechs Prozent rundweg ihre Studierfähigkeit, immerhin 38% antworten allerdings mit "weiß nicht" (1996: 42%; 1998: 45%).
- Dieses Ergebnis kommt aber dadurch zustande, dass in diese Berechnung alle Abiturient/innen einbezogen wurden – auch die, die kein Studium aufnehmen wollen. Bezieht man nur die Abiturient/innen ein, die studieren wollen, ändert sich dieses Ergebnis grundlegend: Jetzt sind es immerhin fast 70% (1996: 70%; 1998: 66%), die sich aufgrund ihrer schulischen Vorbildung in der Lage fühlen, ein Studium erfolgreich durchzuführen. Umgekehrt bedeutet dies, dass sich unter denjenigen, die nach dem Abitur eine Berufsausbildung aufnehmen wollen, besonders viele befinden, die sich hinsichtlich ihrer Studierfähigkeit unsicher fühlen. Aufgeschlüsselt nach der Schulart ergeben sich folgende Unterschiede: Bei den Absolvent/innen der Berufsgymnasien (1996: 56%; 1998: 47%) und der allgemeinbildenden Gymnasien (1996: 53%; 1998: 53%) glauben jeweils ca. 58% an die eigene Studierfähigkeit, bei den Fachoberschülern dagegen nur 44% (1996: 36%; 1998: 25%).
- Diese Einschätzung hängt in hohem Maße mit der Selbsteinschätzung des schulischen Leistungsstandes zusammen. Von den nach eigenem Befinden "sehr guten" und "guten" Schülern und Schülerinnen glauben 90% (1996: 90%; 1998: 86%) bzw. 73% (1996: 70%; 1998: 66%), dass sie das nötige Rüstzeug für ein Studium mitbringen. Bezieht man auch hier nur die Schüler/innen ein, die auch wirklich studieren wollen, so sind es 91% und 77%. Immerhin aber zweifeln auch noch etwa 10% der "sehr guten" und 25% der "guten" Schüler/innen an der eigenen Studiereignung (bei den Studierwilligen sind es dementsprechend 8% und 22%). Von den "durchschnittlichen" bzw. "schlechten" Schulabgängern und -abgängerinnen hingegen sind sich sogar nur knapp 35% sicher, ein Studium erfolgreich bestehen zu können (bei den Studierwilligen sind es 52%).

Wir haben die Schüler/innen auch danach gefragt, wie sie einzelne Kompetenzen einschätzen, die zur Studierfähigkeit gehören. Hierzu wurden den Befragten die aus der folgenden Tabelle ersichtlichen Kriterien vorgelegt (Frage 20). Jedes Item konnte mit einem Wert von 1 (= sehr gut) bis 5 (= sehr schlecht) bewertet werden. Die Tabelle 9 fasst die Mittelwerte zusammen.

Tabelle 9: Schulische Vorbereitung auf das Studium nach einzelnen Aspekten (Mittelwerte)

	1998	2000
Beherrschung der deutschen Sprache	2,04	2,07
Mathematisches Wissen	2,37	2,23
Erforderliches fachliches Grundwissen	2,33	2,33
Analyse komplexer Sachverhalte	2,53	2,54
Kenntnis eigener Stärken und Schwächen	2,42	2,55
Gute Kenntnisse der englischen Sprache	2,62	2,57
Kommunikative Fähigkeiten	2,57	2,66
Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens	2,93	2,83
Selbständige Studiengestaltung	2,84	2,97

- Weitgehend unverändert schätzen die sächsischen Abiturient/innen die Qualität der Studienvorbereitung in der Schule eher verhalten ein. Die Vermittlung der deutschen Sprache wird dabei mit Abstand am besten beurteilt. Am schlechtesten schneiden die selbständige Studiengestaltung und die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens ab.
- Im Vergleich zu 1998 werden das mathematisches Wissen und die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens etwas besser, die Kenntnis eigener Stärken und Schwächen, die kommunikativen Fähigkeiten und die selbständige Studiengestaltung dagegen etwas schlechter eingeschätzt.
- Alle Kompetenzbereiche werden von Schüler/innen der Fachoberschulen am schlechtesten beurteilt. Insgesamt am besten fällt die Beurteilung aus den beruflichen Gymnasien aus. Nur in den Kenntnissen in englischer Sprache haben die allgemeinbildenden Gymnasien einen Vorsprung, im mathematischen Wissen, in der Analyse komplexer Sachverhalte und in der selbständigen Studiengestaltung bestehen keine Unterschiede in der Beurteilung aus beiden Schultypen.

Noch zwei weitere Fragen wurden speziell an jene Abiturient/innen gestellt, die ein Studium beabsichtigen.

- Den Informationsstand über das Studium insgesamt (Frage 31) schätzen aus dieser Gruppe wiederum nur 31% als gut ein, 56% als zufriedenstellend und 13% als schlecht. Die Absolvent/innen von Berufsgymnasien fühlen sich mit 8% seltener schlecht informiert als die aus den allgemeinbildenden Gymnasien, die zu 14% ihre schlechte Informiertheit beklagen. Der Wert für die Fachoberschulen liegt mit 11% in der Mitte.

Weiterhin wurden alle studierwilligen Abiturient/innen gebeten, ihren Informationsstand über die in der Tabelle 10 aufgelisteten sechs Aspekte ihres geplanten Studiums einzuschätzen (Frage 28).

Tabelle 10: Informationsstand über einzelne Aspekte des Studiums (Mittelwerte; 1="gut" – 5="schlecht")

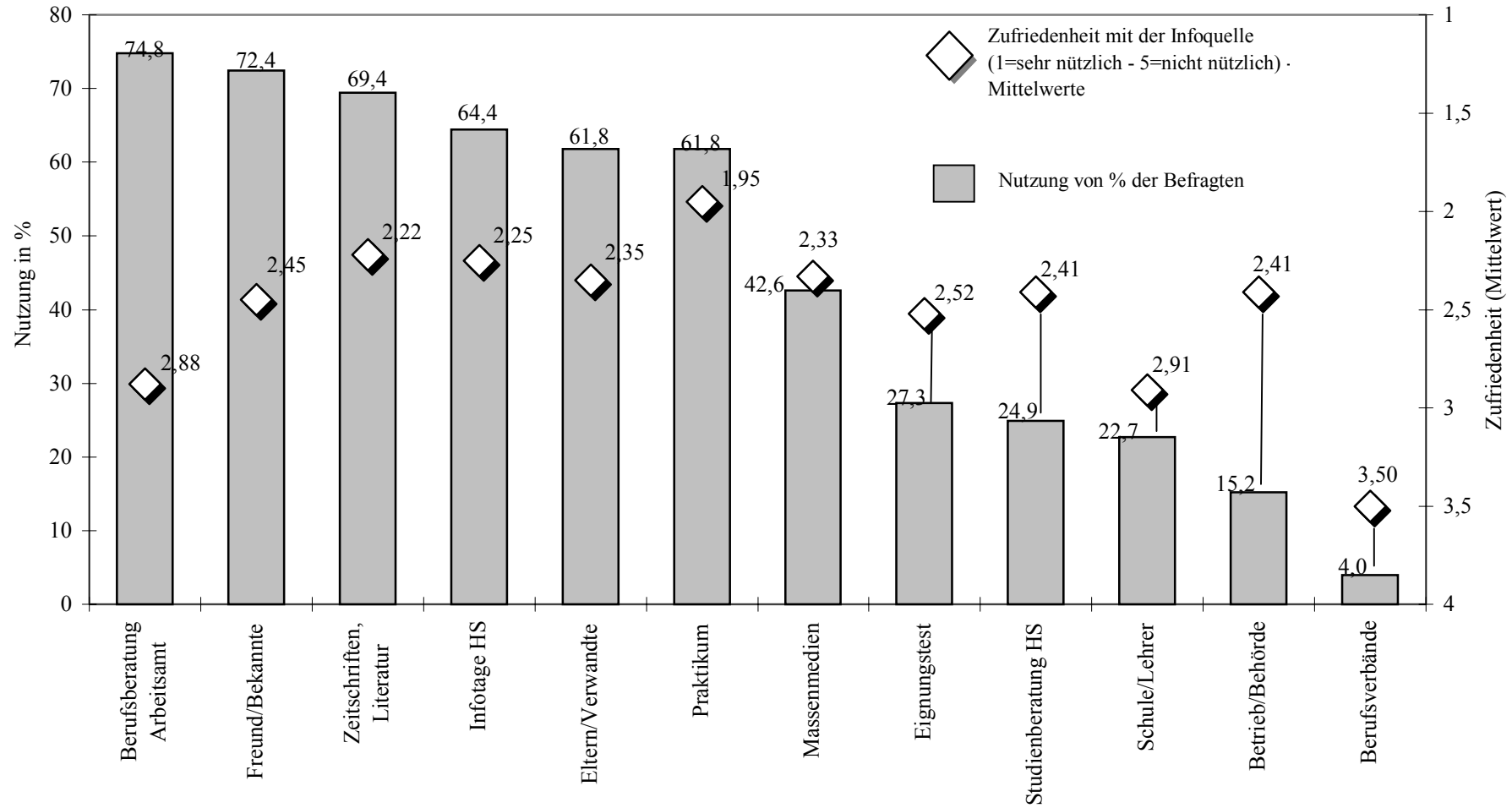
	1998	2000
Studieninhalte	2,50	2,30
Berufsaussichten	2,58	2,38
Fachliche Anforderungen	2,81	2,60
Studienbedingungen	3,00	2,81
Lebensbedingungen am Hochschulort	2,99	2,88
Qualität der Dozent/innen	3,91	3,73

- Auch in diesem Jahr erhält der Informationsstand wiederum nur eine mittelmäßige Beurteilung, wenngleich im Vergleich zur Studie 1998 die Schüler/innen in allen Aspekten zu einer besseren Beurteilung gekommen sind. Unverändert erhalten die Studieninhalte und die Berufsaussichten noch die beste Beurteilung; über die Qualität der Lehrenden wissen die Abiturient/innen sehr wenig.

Alle Abiturient/innen wurden schließlich auch zu ihrer Inanspruchnahme von Beratungs- und Informationsquellen befragt. Dabei differenzieren wir nach der Häufigkeit der Inanspruchnahme und der subjektiv empfundenen Nützlichkeit.

- Weiterhin am häufigsten genutzt wird - wenngleich rückläufig (-4,7%) - die Berufsberatung der Arbeitsämter. Es folgen - ebenfalls mit abnehmender Nutzungshäufigkeit - Freunde/Bekannte (-3,4%) und Zeitschriften/Literatur (-2,3%). Deutlich angestiegen sind das Praktikum (+17%) und die Informationstage an den Hochschulen (+6,1%). Die Informationstage können damit die Eltern/Verwandte vom bisherigen vierten Rangplatz verdrängen.
- Unverändert werden das Praktikum und die Zeitschriften/Literatur zur Berufsausbildung, gefolgt von den Informationstagen an den Hochschulen auf einer Skala von 1 (= sehr nützlich) bis 5 (= nicht nützlich) als die nützlichsten Informationsquellen angesehen. Die Berufsberatung am Arbeitsamt wird in diesem Jahr nicht mehr am schlechtesten beurteilt, aber immer noch klaffen hier die Nutzungshäufigkeit und Zufriedenheit besonders weit auseinander.

Abbildung 15: Nutzung und Bewertung von Informations- und Beratungsquellen zur Studien- und Berufswahl



Schließlich haben wir auch noch danach gefragt, von welchen Personen oder Einrichtungen sich die Abiturient/innen mehr bzw. bessere Beratung erwartet hätten.

Tabelle 11: "Von wem hätten Sie sich mehr oder bessere Beratung gewünscht?" (in %)

Beratungs-/Informationsquelle	1998	2000
Freunde/Bekannte	5,8	6,6
Eltern/Verwandte	8,9	9,3
Studienberatung Hochschulen	11,5	12,9
Praktikum	13,0	13,9
Berufsverbände	15,9	16,7
Direkt Infos von Betrieben/Behörden	21,8	22,5
Informationstage der Hochschulen	25,7	30,1
Schule bzw. Lehrer/innen	51,9	48,6
Berufsberatung des Arbeitsamtes	65,8	60,6

- Weiterhin sind es zwei Einrichtungen, von denen die befragten Schüler/innen deutlich mehr erwartet hätten: die Berufsberatung des Arbeitsamtes und die Schule bzw. die Lehrer/innen. In beiden Fällen haben sich die Werte jedoch verringert. Anstieg ist der Anteil derjenigen, die von den Informationstagen an den Hochschulen enttäuscht waren - möglicherweise ein Preis für die wachsende Resonanz.

7 Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

Zum dritten Mal nach 1996 und 1998 sind in diesem Jahr die Absolventen und Absolventinnen der Abschlussklassen aus den sächsischen Gymnasien, Berufsgymnasien und Fachoberschulen nach ihren weiteren Ausbildungs-, Berufs- und Zukunftsvorstellungen befragt worden. Während sich in den zum Zeitpunkt der Befragung - etwa vier Monate vor dem Schulabschluss - vorhandenen Studien- bzw. Ausbildungs- und Berufswahlpräferenzen zwischen den beiden Erhebungen aus den Jahren 1996 und 1998 kaum Unterschiede zeigten, so besteht das bildungspolitisch wichtigste Ergebnis der diesjährigen Befragung darin, dass die Studierneigung der (angehenden) sächsischen Studienberechtigten zu Beginn des neuen Jahrtausends gegenüber den Werten aus den neunziger Jahren erstmals deutlich zugenommen hat. Parallel dazu entwickelt sich das Interesse an einer Berufsausbildung rückläufig. Ob es sich dabei schon um die erhoffte Trendwende in der Entwicklung der Studierneigung oder nur ein kurzfristiges Strohfeuer handelt, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht verlässlich zu sagen.

Das Studierinteresse ist in diesem Jahr genauso wie in den Vorjahren gemessen worden, und die dabei gewonnenen Daten sind unter Ergänzung einer Option "Bundeswehr" (ohne Wehrpflicht) in ähnlicher Weise zu sechs (bisher fünf) typischen Bildungs- und Berufswegen nach dem Abitur aggregiert worden. Folgende Ergebnisse sind hier noch einmal zusammenfassend hervorzuheben:

- Das Interesse an einer direkten Studienaufnahme nach dem Abitur hat gegenüber der letzten Befragung um beinahe sieben Prozentpunkte auf 52,6% zugenommen. Mit Ausnahme der Berufsakademie, die ihren Anteil geringfügig ausbauen konnte und weiterhin auf ein stabiles Interesse unter den Schulabgängern mit Hochschulreife bauen kann, haben alle beruflichen Ausbildungsoptionen - zum Teil sogar beträchtlich - an Attraktivität verloren. Insgesamt haben 61% der Befragten angegeben, daß sie fest zu einer Studienaufnahme entschlossen sind (unter Einschluß derjenigen, die feste Studienabsichten nach einer Berufsausbildung oder im Rahmen der Bundeswehr haben). Dies sind sieben Prozentpunkte mehr als in der letzten Befragung. Die soeben vorgelegte HIS-Studie zur Studierneigung in Sachsen hat exakt den gleichen Wert ermittelt.
- Unter den übrigen 39% der befragten Schüler/innen befindet sich noch ein nicht unerheblicher Anteil von etwa 14%, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt hinsichtlich eines Studiums noch unentschlossen sind, eine Studienaufnahme aber auch nicht definitiv ausschließen. Unter der Voraussetzung, daß sich ein Teil dieser Personen auch noch für ein Studium entscheidet, könnte die Studierquote in diesem Studienberechtigtenjahrgang sogar auf bis zu etwa 70% ansteigen. Dieses wäre der höchste Wert, den wir für Sachsen bisher gefunden haben. Für die Ermittlung der Studierquote sind nur die Universitäten (und vergleichbare Einrichtungen wie Kunsthochschulen) und die Fachhochschulen, nicht aber die Berufsakademien berücksichtigt worden.

- Der Anstieg der Studierneigung ist von den sächsischen Hochschulen ebenso wie von der Landesregierung zur Auslastung der sächsischen Hochschullandschaft, zur Entlastung des schwierigen Ausbildungsstellenmarktes sowie im Interesse der weiteren Landesentwicklung erwünscht. Inwieweit die entsprechenden Marketingmaßnahmen der Hochschulen und der Landesregierung sowie die Bemühungen der Arbeitsverwaltung und der sächsischen Gymnasien aus den vergangenen Jahren zu diesem Anstieg beigetragen haben, ist auf der Grundlage unserer Befragungsergebnisse nicht zu beantworten. Nach den vorliegenden Daten hat dieser Anstieg im wesentlichen zwei Ursachen:
 - Offensichtlich hat sich - erstens - das arbeitsmarktpolitische Klima hinsichtlich der zukünftigen Berufschancen von Hochschulabsolventen deutlich verbessert. Gegenüber der Erhebung des Jahres 1996 fällt die positive Einschätzung der späteren Berufschancen von Hochschulabsolventen um 20 Prozentpunkte günstiger aus. Parallel dazu hat die Skepsis unter den Befragten ebenfalls deutlich zugenommen, mit einer Berufsausbildung ähnliche Zukunftschancen zu haben wie mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium.
 - Darüber hinaus haben sich - zweitens - die Unterschiede zwischen den verschiedenen Teilgruppen in der Studierneigung verringert. So fällt der Zuwachs unter den jungen Frauen, in den mittleren sozialen Herkunftsgruppen, auch unter den Schülern und Schülerinnen mit eher durchschnittlichen oder unterdurchschnittlichen Schulleistungen besonders hoch aus, so dass sich die gruppenspezifischen Studierquoten etwas angenähert haben. Allerdings differenziert die Studierneigung auch in diesem Jahr zum Teil erheblich nach sozialer Herkunft und anderen sozialen Merkmalen.
- Werden verschiedenen Merkmale (Herkunft, Geschlecht, schulische Leistung, Wertorientierungen) miteinander kombiniert, dann beträgt der Unterschied zwischen der Subgruppe mit der höchsten und derjenigen mit der niedrigsten Studierneigung annähernd 50 Prozentpunkte. So wird die Studierneigung verstärkt durch Herkunft aus einer Akademikerfamilie, überdurchschnittliche Schulleistungen und eine eher postmaterialistische Interessenorientierung. Auf der anderen Seite führen Herkunft aus einem Nicht-Akademikerhaushalt, unterdurchschnittliche Schulleistungen sowie eher materielle Berufsorientierungen zu einem stärkeren Interesse an einer beruflichen Ausbildung.
- Zu den bildungspolitisch bedeutsamen Ergebnissen zählt auch, dass bereits in der letzten Befragung die ingenieurwissenschaftlichen Fächer und Studiengänge (mit Ausnahme von Architektur/Bauingenieurwesen) auf ein leicht zunehmendes Interesse unter den potentiellen Studienanfängern stießen. Dieser Trend hat sich in diesem Jahr verstärkt. Auch einige naturwissenschaftliche Fachrichtungen können ein größeres Studieninteresse verzeichnen als vor zwei Jahren. "Verlierer" unter den Studienfächern sind die Wirtschafts-, Rechts-, Sozialwissenschaften, die Psychologie und die Kultur- und Sprachwissenschaften. Weiterhin

wollen die angehenden Studienanfänger/innen in ihrer großen Mehrzahl in erster Linie an einer sächsischen Hochschule studieren. Die Mobilitätsbereitschaft - der Wechsel in ein anderes Bundesland - ist äußerst gering; nur etwa 11% erwägen einen solchen Wechsel. Allerdings hat jede/r dritte Befragte noch keine ganz klaren Vorstellungen über seinen voraussichtlichen Studienort. Unter den sächsischen Standorten steht in diesem Jahr wieder Dresden vor Leipzig an erster Stelle.

Auch für die diesjährige Untersuchung muss abschließend noch einmal darauf hingewiesen werden, dass aus Befragungsdaten zur Studien- und Berufswahl, die einige Monate vor dem Abitur erhoben worden sind, nicht unmittelbar auf die Entwicklung der Studienanfängerzahlen in Sachsen bzw. an den sächsischen Hochschulen geschlossen werden kann. Erstens sind viele Entscheidungen noch offen und können unter dem Druck der realen Verhältnisse - Zulassungsbeschränkungen an den Hochschulen, Engpässe auf dem Ausbildungsstellenmarkt - noch revidiert werden. Zweitens gibt es immer noch einen Anteil an unentschlossenen Personen. Drittens erstreckt sich der Übergangsprozess wegen dazwischengeschobener Phasen der Ausbildung, des Wehrdienstes oder anderer Aktivitäten über einen längeren Zeitraum, so dass ein Studienberechtigtenjahrgang keineswegs als geschlossene Gruppe auf dem Markt der Studien- und Ausbildungsplätze auftritt. Umgekehrt setzt sich ein Studienanfängerjahrgang aus unterschiedlichen Studienberechtigtenkohorten zusammen. Unabhängig von solchen notwendigen methodenkritischen Einschränkungen geht von den diesjährigen Untersuchungsergebnissen jedoch das positive Signal aus, dass die Studierneigung der sächsischen Studienberechtigten erstmals seit einigen Jahren einen deutlichen Zuwachs erfahren hat und die bislang alles in allem eher mäßige Studierbereitschaft keine unveränderliche Größe ist.

